Die weissen Blätter

Eine Monatsschrift

Neue Serie 1

Berlin 1921

KRAUS REPRINT
Nendeln / Liechtenstein
1969

Reprinted by permission of the original publisher

KRAUS REPRINT
A Division of
KRAUS-THOMSON ORGANIZATION LIMITED
Nendeln/Liechtenstein
1969
Printed in Germany

SOZIOLOGISCHE PROBLEME DER GEGENWART

VERLEGT BEI PAUL CASSIRER
IN BERLIN 1921

Die Weißen Blätter

*

NEUE FOLGE HEFT 1
HERAUSGEGEBEN VON
PROF. EMIL LEDERER

VERLEGT BEI PAUL CASSIRER IN BERLIN
1 9 2 1

SOZIOLOGISCHE PROBLEME DER GEGENWART

*

I N H A L T :

Emil Lederer: Zur Einführung / Ernst Bloch: Über den sittlichen und geistigen Führer / Emil Lederer: Soziologie der Gewalt / Carl Brinkmann: Zur Soziologie der „Intelligenz" / Gerhart Lütkens: Der Pazifismus und die sozialistische Idee Lotte Mendelsohn: Möglichkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung Englands

VERLEGT BEI PAUL CASSIRER IN BERLIN
1 9 2 1

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1921 by Paul Cassirer, Berlin

ZUR EINFUEHRUNG

BIS heute noch ist Deutschland das Land der politischen Romantik; es beginnt auch das der sozialen Romantik zu werden. Zumal auf den deutschen Intellektuellen wirkt nicht die Realität ein, er ist nicht imstande, diese zu sehen und zu verarbeiten. Nirgends ist wohl soviel von dem Unterschied zwischen „Erlebnis" und „Begriff" gesprochen worden wie in Deutschland — mit dem Resultat, daß „Erlebnisse" sich in Begriffe wandelten, die nichts mehr erfassen, d. h. „be-greifen" können. Auch innerhalb Staat, Politik und Gesellschaft sollen, so wird gefordert, selbst die Formen der Willensbildung aus „eigenem Geist und Gehalt" geprägt werden, um nicht in Annahme fremder Form, und sei diese noch so folgerichtig aus der sozialen Entwicklung herausgewachsen, die „eigene Seele" preiszugeben.

So schuf sich der intellektuelle Deutsche, weil er dafür hielt, die „westeuropäische Gleichmacherei" sei deutschem Geist und Wesen nicht angemessen, eine eigentümliche Begriffswelt, die, während des Krieges zumal, zu einem sonderbaren Gemische aus nationalem Draufgängertum, kurzsichtiger Ueberheblichkeit und devoter „Realpolitik" gegenüber den „historischen Mächten" zusammenfloß: „Deutsche" Freiheit genannt. Glücklich war eine Etikette gewonnen, um die Notwendigkeiten einer imperialistischen Kriegspolitik mit tiefsten Erfordernissen deutscher Wesenheit zu verbinden.

Mit der Zertrümmerung des internationalen Zusammenhangs im Kriege sind die weltpolitischen Machtverhältnisse, bis dahin nur latent (gleichsam wie in „guter Gesellschaft" die Ueberlegenheit einzelner Persönlichkeiten nicht zu

schroff hervortritt), ins Gleiten gekommen; alle potentiellen Kräfte haben sich hemmungslos ausgewirkt, der Krieg hat die soziale Struktur Europas zersetzt und alle Völker vor Aufgaben gestellt, zu deren Bewältigung neben konstruktiver politischer Phantasie tiefstes Verständnis dessen gehört, was sozial und ökonomisch möglich, aber auch, was unmöglich ist. So stark die Begabungen für den ökonomischen Mechanismus im nationalen Maßstab beispielsweise in England sind, und sich auch heute trotz vieler Trübungen aussprechen, so stumpf und blind ist zumal der deutsche Intellektuelle (und selbst der Unternehmer!) für die sozialökonomischen Realitäten, ihre Wandlungen und Krisen, ihre Möglichkeiten und Notwendigkeiten. Er sieht ein Chaos, wo schon neue soziale Kräfte am Werke sind, und er vergleicht höchst indigniert diese vorläufigen Versuche, eine Weltkrise zu überwinden, mit den luxuriösen Umständen früherer Tage. Da er überdies die genießenden Besitzer all dieser vergangenen Herrlichkeiten für die Schöpfer der versunkenen Pracht hält, so ist die Grundlage für eine neue Romantik gelegt, die für jedes Erfassen der Realität blind macht. Nicht nur der sozialen Realitäten, sondern auch ihrer ideologischen Formen. So spricht man von einer „Krise des Sozialismus", die zum großen Teile nichts ist als eine Krise der intellektuellen Schichten, die ihren Platz in dem sozialen Zusammenbruch noch nicht zu finden vermochten. Man klagt über das Scheitern des sozialistischen Gedankens, der bisher in der Gesellschaft überhaupt noch nicht geherrscht hat. Man bedauert den Verlust von Kulturwerten und macht „den Sozialismus" dafür verantwortlich, der allerdings nicht hindern konnte, daß Kriegs- und Revolutionskonjunktur, wie vor 100 Jahren, so auch heute, große Parvenüschichten zu Herrschern über den geschmälerten Reichtum der Nation macht.

All diese und ähnliche Betrachtungen treffen nicht das Problem, welches unserer Zeit aufgegeben ist: anzuerkennen, daß wir in eine neue Epoche eingetreten sind, und die soziale

Umschichtung, welche der Krieg vorbereitet und ermöglicht, der Zusammenbruch vollendet hat, auch wirklich mit Bewußtsein zu vollziehen. Diese Aufgabe, welche sich dem deutschen Volke mehr als einem anderen, in größerem Maßstabe und in weltgeschichtlicher Bedeutung stellte, ist überhaupt noch nicht in Angriff genommen, weil sie noch nicht gesehen ist. Die Aufgabe als eine intellektuelle, erzieherische und moralische — und das läßt sich nur theoretisch, aber nicht in der Lösung und Erfüllung trennen — von den verschiedensten Seiten her zu zeigen, die Seelen für sie zu öffnen, ist das Ziel dieses Sonderheftes der „Weißen Blätter".

Die Gedanken, welche wir hier vereint darbieten, mögen im Einzelnen durch verschiedene Temperamente gegangen sein — sie erwachsen alle auf dem gemeinsamen Boden: der Anerkennung einer neuen sozialen Lage; des Bemühens, diese zu verstehen; des Willens, an ihrer Formung zu helfen; und der Ueberzeugung, daß in unserem sozialen Wollen nicht privates „Erlebnis", nicht sektenhafte Abschließung zu geheimem Bund, sondern intellektuelle Aufhellung; daß — mit einem Wort gesagt, das natürlich verschweigt und übertreibt — achtzehntes Jahrhundert, auch in seinem moralischen Habitus, uns not tut.

Einmal haben die Deutschen ihre Revolution in der Philosophie vollzogen — sollen wir sie jetzt der Logik von Maschinengewehren überlassen, nur deshalb, weil so manchem von uns Sozialismus „unsympathisch" ist? Oder weil er ihn nur in Gemeinplätzen kennen gelernt hat, und nicht sieht, daß im größten Industrievolk Wirken schon heißt: den Sozialismus ins Leben übersetzen? Wir wenigstens wollen zu unserem Teil das Versinken in soziale Romantik nicht mitmachen, wir wollen zeigen, daß der Weg auch für den geistigen Menschen nur durch den Sozialismus hindurchgehen kann, daß ohne ihn gestaltloses und ungestaltbares Chaos schon heute unser Schicksal wäre.

Heidelberg, März 1921.

Emil Lederer.

Ernst Bloch:

UEBER DEN SITTLICHEN UND GEISTIGEN FUEHRER

UMuns schwanken allzu viele einher. Sie haben genug Hartes hinter sich, um müde und unbereit zu neuem Leben zu sein. In Muskeln, Nerven und Gedanken ist der Rückschlag merklich, sie fühlen sich zerfallen. Das kurze, scheinhafte Feuer des Zusammenbruchs ging bald aus Mangel an edlerer Nahrung zugrunde.

Aus sich heraus will derart unter diesen jungen Menschen wenig entstehen. Beliebig oder fast beliebig geben sie sich hin, weniger die Geliebte als, völlig entbehrend und pueril geworden, einen Vater suchend. Die Einfältigen akademischer Jugend folgen den Männern mit gewohnt oder versprochen starker Faust; bösartig und blind im eingefangensten eigenen Klasseninteresse. Die Anderen retten sich in eine Nagelpflege höherer Ordnung oder in sonstwie übergebliebene Rentner-Kultur; freireligiöse Anstandslehre, die nie noch einen schöpferischen Gedanken hatte, schenkt sich aus als Weisheitsschule. Die Agonie des Bürgers ist so lächerlich als unerheblich, aber auch sozialistische Jugend und Gesinnung hat noch selten die Kraft, zu sein und sich wechselweise zu schenken, einzuströmen, überzuströmen, aus dem fremden Klassenbewußtsein des Proletariats, aus der geheimen Zukunft der Menschheitssache heraus zu leben, zu handeln und zu begreifen. Zweifel, Ermattung, Zersetzung, endlos herabwürdigende Analyse, Nihilismus, nervös ungläubige Phrase ist ihnen gekommen, stärker noch als dem verkrochen geglaubten Wurmgeschlecht vor fünfzig Jahren.

Nun freilich, sagten wir, gehen die jungen Menschen zu Anderen, um an ihnen oder an Einem sich hoch zu ziehen. Das Mittel dazu war in allen zerstreuten, krisenhaften Zeiten ein Zusammenschluß in kleinen Gruppen, gestuft und gebaut um einen Führer. Es ist ein Besteigen von Archen, seien sie auf Arco oder Wyneken, auf George oder auf Steiner und Keyserling oder auch auf mancherlei sozialistische Namensbildungen hin benannt. Der Bund wird nicht nur derart erstrebt, daß sich Jünger unterordnen, als solle all dies ewig so bleiben, sondern er mißrät auch in der noch sehr viel instinktloseren Weise, daß im geistigen Führer, im Meister des Durchblicks und Begriffs, zugleich der Lebemeister, das ersetzende Subjekt verlangt, gefordert, gegebenenfalls gepriesen wird.

Das ist üblich und beides eine deutsche, allzu deutsche Art, sich zu halten. Es mag als Erziehungszoll für matte oder auch hinterstellige Brüder dahingehen, jedoch nicht einen Tag über das Aufflammen des eigenen Gefühls hinaus darf es anhalten. Es ist ein sittlich-geistiger Notstand um kleine Gruppenbildungen und erst recht ein Notstand, wo der gemeinschaftsbildende Gedanke so schwach ist, daß er korpshaft erscheint, wo also ausgesiebte Untertanen auf des Meisters Kreide zechen, und dieser spitz, heidnisch, selbstisch vollkommen in seinem eigenen Wesen steht. Läßt man auch Lüge oder Täuschung weg, so bleibt doch nur saure Hoffart übrig oder bestenfalls die ἀρετή des heldischen Muskels, das immerdar östliche Licht zerspellend; die Seelen werden damit unterschlagen, mediatisiert, nach dem Münzstock eines an sich selbst höchst partikularen, individuell tabuhaltigen Vorbilds zurecht geprägt.

Zu mühsam aber kam unter uns ein freieres sich Regen herauf, um solches noch zu dulden. Man sieht zwar, die Bienen leben das Leben der Arbeit, sie alle sind Diener und haben den Zwang in sich. Lockert sich dieses merkwürdige frühe erste Miteinander, so erscheint auf höherer Art doch sogleich wieder der Zwang, nur einzelne freilassend zum Ge-

nuß ihrer eigenen Macht. Die Affenherde mit dem stärksten männlichen Affen als Häuptling, als despotischem Ausbeuter, gibt derart den Anblick der uns bis auf die letzte Schwelle gefährlich begleitenden Gruppenbildung. Nun aber dringt gegen diese Soziologie unaufhörlich eine andere Ordnung an, beginnend im aufrechten Gang, gegründet auf die eigentlich menschenhaft sozialisierenden Eigenschaften, auf Recht, Güte, Würde des Einzelnen, demokratische Breite, Weite, Sonntag und Leben jenseits der Arbeit, geschenkt an alle Personen. Revolutionär ziehen sich Wille und Spur solch menschenhafter Gruppierung durch die gesamte Geschichte, gegen Affenherde, Orientstaaten, Sparta, römisches Imperium, Byzanz, gotische Despotie und Hierarchie, heilige Allianz und zentralisierte Herrschaftstatarismen jeder, auch noch der scheinhaft erlauchtesten Gestalt. Die jonische Haltung und Athen, das Urchristentum und alle Idee, Ideologie der Ketzergeschichte, die französische Revolution und Dostojewskys union universelle en Christ sind die sprunghaften Rebellionen des Menschengesichts gegen jegliche dieser civitates solis, gegen den Herrscher Helios und allen astralmythischen Grund von Stufenleiter, Engelsleiter, Personen- oder Ideenpyramide. Der Geist der Menschensoziologie ist ruhelos darauf gerichtet, den verwischten Freiheitsbrief im eigensten Gemüt, das allernächste „Naturrecht" rationalistisch-chiliastisch zu entziffern, dergestalt gegen alle atavistisch-astralen Furchtgötter die offene Form der unsichtbaren Kirche gewinnend. Auch der neue revolutionäre Vollzug im Osten setzt zwar den Führer, und der Zentralismus wächst: aber gerade der russische Führer ist lediglich beauftragt, besteht reflexiv, auf technische und moralische Probe; an sich selbst wirkt er, als „Regierer von Personen", irregulär und lediglich taktisch existent im System erstrebter wirtschaftlicher Einebnung, absterbender Staatsgewalt, bloßer Organisation des Unwesentlichen, moralischer Demokratie. Hier wird der Führer erzeugt und nicht geboren, und wo er selbst

als geborener Führer gelten mag, wird er nur auf Zeit anerkannt und erst am Maß überindividueller, sozialistisch funktioneller Eignung als solcher pointiert; völlig zum Unterschied von der altgermanischen Wahl und tiefer eben noch von der mittelalterlichen Hierarchie, als welche die Staffelung von Partikularitäten und ihrer schmalen Kaste dauernd, ja ewig und absolut, in Gott selbst gesetzt hielt. An dem uneigentlichen Führertypus aber und an den tieferen Zeichen, die er sich setzt, kommen allein die täuferischen, die sich in endlich unsichtbarer Kirche versammelnden Zeiten wieder, die Tage Münzers und des überall werbenden, untertauchenden, umgehenden Prädikantentums, die Soziologie einer universal-spirituellen Leids-, Liebes- und Erwartungsgemeinschaft überökonomischer, überpolitischer, von aller Wirtschafts-, Verwaltungs- und Regierungssphäre emanzipierter Art; die Soziologie eines menschlichen Multiversums mit Gott allein im vielfältigen Blick.

Damit also verschwindet zunächst sittlich die Lust und Ehre des festen wesenhaften Folgens und Führens, ein anderer Eifer, eine andere persönliche, jederzeit auf Hingebungsprobe gestellte Macht, Eros als Caritas regiert — wie denn Keiner je heilig ward, solange die Anderen schmachten, wie denn selbst der gewaltige Moses unablässig zugleich in seiner Schwäche und Bedürftigkeit, in seiner sittlichen Lehenshaftigkeit und Problematik pointiert wird, wie denn selbst Jesus rief: was nennt ihr mich gut, niemand ist gut, denn der einige Gott! Hier gilt durchaus nur das Eine, sich untereinander zu helfen, zurückzutreten voreinander, sich immerfort wechselseitig ins rechte Leben zu weisen. Der wahrhaft nach Heiligung strebende Mensch ergießt sich, taucht unter, bleibt ein Bruder, wandert und wandelt sich im Anderen, zum Anderen, mit den Anderen. Er mag kurze Zeit Schwächeren vorangehen, aber er trägt allein Frucht im Dritten unter uns, tauschbar einander Eiferer und Helfer, Mahner und Diener, Beichtiger und Vorbild, als welches sich gerade dar-

in durchaus bekämpft, selbstgefällig, beichtelos, ohne ständige Spannung im Vorbild zu bleiben. Das rechte Leben quillt hier aus dem Abgrund jedes Herzens, haftet nicht hunderttausend Meilen von den Jüngern weg an einer Person, die auf den Staffeln steht. Ja, es gibt in diesem Tun nicht einmal einen „Christus" oder eine Nachfolge „Christi", sondern lediglich die Christlichkeit, die unablässige Christförmigkeit an sich; einer allein ist Herr: Gott, und lediglich die „Eigenschaften" dieses nicht auf Erden Wandelnden fungieren der bedürftigen Weggemeinde hier unten als Vorbilder, Ziele, Postulate. Das ethische Charisma kann sich niemals an einzelnen Personen dauernd beleben, sondern verläßt die melodieführende Oberstimme, überhaupt das Einzelspiel melodischer Linie, sich wesensgemäß erst am Dritten, am Kontrapunktischen der Sammlung aller Stimmen, der mystischen Demokratie, der Kommunion und bewegtesten Katholizität verbreitend. Es gibt im ethischen Reich keinerlei flußlose Gebautheit, keinerlei statisch haltbare Hierarchie, sondern lediglich unablässig tauchende, tauschende, diskontinuierliche, zurückfallende, von neuem untereinander exzentrische Bewegung, dadurch allein das experimentum crucis verbürgend und sein mögliches Gelingen.

Noch viel weniger aber als vom Bruder darf das bedürftige Herz, was es nicht selber tun und allen werden will, vom großen L e h r e r verlangen. Dieser scheint zwar gewiß als Führer, und zwar dauernd, wesensgemäß ragend, zum Unterschied von den vermeinten oder sich als solche vermeinenden sittlichen Vorbildern und Vätern; aber der R e p r ä s e n t a n t gedachter Hoffnung und des Ziels ist ein Führer eigener Art. Denn er geht nicht um, und er nimmt sich, rein lebendig, weder Recht noch Neigung, irgendwie sichtbar leitend zu sein oder zu bleiben. Er spricht auch nicht an wie der gute Mensch oder auch selbst noch wie der sittliche Denker, sofern die geistigen Kräfte weder dauernd bei ihrem Träger bleiben, noch bereits zum unmittelbar verwandelnden Umlauf tauglich scheinen. Gewiß ist der schöpfe-

rische Mensch, vom Schüler oder Jünger aus gesehen, auch als geistige Person einmalig, individuell vorhanden; aber dies ist Täuschung, und der wahre Meister richtet unweigerlich den rezeptiven Blick von sich auf die in ihm lebende, in ihm lediglich manifestierte Sache. Er tauscht sich auch nicht brüderlich aus, sondern dringt lediglich darauf, in höchster geistiger Empfindlichkeit und Mitwissenheit, mit und durch alle Strebungen auf ihre gemeinte Sache zu sehen; aber obwohl er derart allerdings nur gemeinsam, das ist in stellvertretender Bedeutungsintention erkennt, und der Grundsatz: unus Christianus nullus Christianus auch für das philosophische Verhalten gilt, läßt sich der Schöpfer dennoch wiederum nicht dialogisch dreinreden, er bleibt im Eigensten wahrhaft einsam, mit allen Großen des Geistes, einsam bis zum jüngsten Tag, wie der späte Rembrandt, Goethe, Platon, keinem ganz erschlossen und noch fern allem Volk. Gibt sich der handelnde Mensch halbwegs wenigstens selbst, sind die Wege nicht nur des sittlichen Lebens, sondern selbst noch der dargestellten Moral notwendig mitgehbar, in ihrer Form gekreuzt, ein Leben und ein zurück-Leben, Systole und Diastole: so ist umgekehrt die Form der geistigen Lichtgebung selbst bei den sich in solch seltsam moralisch-metaphysischer Zwischenschicht bewegenden Propheten mit Notwendigkeit empirisch noch ungelebt, nur in Zeichen und Symbolen geschehend, nur von ferne und noch unsichtig mit ihrem tiefsten, produktiv intelligiblen Selbst gedeckt. Ist weiterhin das sittliche Tun zwar schwierig, selten und voll Gefahr, aber durchaus „verständlich", in seinen Grundsätzen einfach, gewiß sublim, aber nicht profund, nicht dem ringenden Geist gepredigt: so exekutiert sich umgekehrt das produktive Erkennen, das Fügen des geheimen Namenszugs als ein dunkles Vorangehen, als Ueberholen der Zeit, als eine ganz eigentlich empirisch noch nicht völlig zu gebende Repräsentierbarkeit und Phänomenalität; und daher teilt sich der geistige Schöpfer allerdings nur von ferne, allerdings nur als „Führer", als „Autorität" mit, als befehlende, intensiv

noch nicht völlig erreichbare, geheimnishaltige, dämoniehaltige, den Abstand in sich tragende und daher noch überwiegend diktaturhaft kanonische Evidenz. Jedoch immerhin: löst sich das schöpferische Ich auch nicht hier unten auf, in der sittlich tätigen, irgendwie anlangenden und realen Gemeinschaft, so ist es trotzdem in gar keiner Weise mit dem stolzen, selbsthaften, partikular vollkommenen Vorbild der scheinmoralischen Sphäre zu vergleichen. Denn eben gerade auch das produktive Subjekt ist vertretend und kanonisch im allgemeinsamen Sinn, seine Dämonie ist nicht individueller Vitaldruck, sondern die Gewalt und noch unidentifizierte, postulatshafte Erhabenheit der Sache; sein sich Aeußern in Zeichen und Symbolen erweist nicht nur den Abstand, sondern eben auch, daß das tiefste Subjekt des wahrhaft, des auch geistig kanonischen Menschen ein erst halb Gegebenes, ein Symbolisches, das ist, die noch verhüllte Identität des Menschen inneren, des Weltinneren überhaupt repräsentiert. Nur insofern ist der schöpferische Mensch ein Führer, aber er lebt als solcher, nicht anders wie der sittliche Mensch, in einem Dritten, das jenseits von Ich und Du steht. Alle sittliche wie alle geistige Arbeit geht darauf, dieses Dritte, Gemeinsame empirisch zu tun oder noch in Zeichen denkend zu bereiten; dem kreatürlichen Trachten und dem kreatürlichen Denken ist dieses Messianische gleichmäßig verschlossen. Erst die feurige Umkehr, das Nichtwollen, daß diese Bosheit und dieses Dunkel sei, daß diese unwahre Welt bestehe, daß irgend nur ein Unerlöstes überbleibe, legt das Heimkehrende, Göttliche frei; die Kriterien, die Paradoxa der Moral entsprechen auf ihrer Stufe durchaus den Kriterien, den Paradoxen der Produktion, der Metaphysik. Das adamitische Ich und die Art, wie es sich mit Eifer und Liebe ins sittliche Tun begibt, das prometheische oder luziferische Ich und die Art, wie es sich mit Gewalt und Inbrunst ins geistige Werk oder Symbol begibt — beide gehorchen schließlich verwandten Maßen

reiner Willensbegegnung; beiden, dem nach Heiligung strebenden Menschen wie dem in ihm nach Heiligung strebenden Geist, geht das partikulare Subjekt unter, verschwindet im Dritten, im Geheimnis des Reichs, als dem identisch aufgegebenen Universalthema der Geschichte.

Darum also insgesamt: es kann im menschlichen Miteinander schließlich überhaupt keinen Führer geben. Der eine ist zu nahe, der andere zu fern dazu, der Bruder ist zu arm, der Schöpfer zu reich, zu seltsam reich. Der sittliche Mensch ist allezeit zu verwandt, zu umgehend, selber auch zu bedürftig, zu heftig auf gegenseitige Weisung angewiesen, um Führer zu heißen. Der schöpferische Mensch (nicht als ob er etwa gleichfalls einzuebnen, zu relativisieren wäre, eine Sünde am heiligen Geist) ist umgekehrt in seinem Eigensten gerade wieder zu dunkel, zu erweiternd, zu synthetisch, dazu vor allem in diesem seinem subjekthaften Apriori zu sehr nur Statthalter einer allgemeinsamen, verhüllt innersten Identität, um sich seinerseits, trotz alles Autoritativen, empirisch oder gar partikular als Führer zu manifestieren. Die Ehrfurcht also, ein höchster Affekt, gilt nie einem einzelnen Menschen, sondern stetig nur dem darin verborgenen Menschengesicht, wie ihm das Ich in jeder Kreatur und auch in aller Evidenz der Produktion allein zu begegnen sucht.

Emil Lederer:

SOZIOLOGIE DER GEWALT

Ein Beitrag zur Theorie der gesellschaftsbildenden Kräfte.

IN den Paradoxen von heute liegt die Wahrheit von morgen. So mag der Satz gewagt werden, daß sich die Gewalt überlebt hat. Sie war eine Form in der feudalen und frühkapitalistischen Welt, um Neuverteilungen der gesellschaftlichen Gewichte zu bewirken, aber ihre Zeit ist vorbei. Die Gründe dafür sind unschwer zu erkennen:

Der primitive Mensch hat die Ehrfurcht vor der Stärke. Aus dem homerischen Epos spricht die uneingeschränkte Bewunderung physischer Kraft. Dem Starken, welcher jeden Feind niederschlagen kann, beugt sich der Anhang. Und wenn auch nicht Stärke allein zum Führer macht, so kann doch nur der Starke helfen. Er ist der Träger des Charismas, göttliche Kraft kann nur im Starken wohnen.

Diese Grundauffassung lebt noch heute in vielen Völkern, in primitiven wie in späten Kulturen. Dort als naiver Ausdruck naturhafter Verbundenheit, hier als elegische Sehnsucht nach verlorenen Epochen. Diese Verknüpfung des Guten, Schönen, ja Erhabenen mit dem Starken ist die geistige Grundlage für den Glauben an die Gewalt, an die Leistungsfähigkeit physischer Kraft. Dieser Glaube ist selbst durch das Christentum nicht erschüttert, geschweige denn gebrochen worden. Lediglich die Ideologie hat sich geändert. Der Appell an die Gewalt (die „Ultima ratio", wie es bezeichnend heißt, womit schon ausgedrückt ist, daß der hellen Vernunft nur „im Rahmen der Machtverhältnisse", die ihrerseits sehr unvernünftig sein können, ein Wort zu sprechen erlaubt wird), liegt letzten Endes, bei aller symbo-

lischen Verfeinerung, jeder gesellschaftlichen Tat, jeder Handlung innerhalb der Gesellschaft wie auch jeder Handlung der Völker in ihrem Verkehr miteinander zugrunde. Alle Organisation gesellschaftlicher Kräfte ist schließlich nur Ersetzung unbeseelter, triebhafter, dumpfer Gewalt, durch bewußte, klare, geordnete und zweckmäßig aufgebaute: haben die Historiker nicht recht, wenn sie sagen, daß im Grundverlauf der Welt sich nichts geändert habe und nichts ändern könne?

Diese resignierte Betrachtung haftet an der Oberfläche. Wir müssen fragen: welches sind die Bedingungen, unter denen die Gewalt ein leistungsfähiges Werkzeug für den Menschen ist?

Zunächst müssen die Menschen an die Gewalt g l a u b e n. Auch diese massivste gesellschaftliche Form, auch die Machtverhältnisse also wurzeln nicht in sich selbst. Der Radius der Macht und der Gewalt ist nicht nur durch ihre Stärke, sondern auch durch die Bereitschaft der Menschen, sie anzuerkennen, begrenzt. Die straffste, exakteste und zugleich stärkste staatliche Organisation z. B. zerfällt in dem Augenblick, wo die Menschen sich innerlich von ihr abwenden und sie nicht anerkennen. Schon Marx drückte das einmal so aus, daß der König seine Staatsbürger für seine Untertanen halte, weil er ihr König sei, während er tatsächlich nur ihr König ist, weil sich die Bürger zu ihm wie Untertanen verhalten. Eine psychische Krise der Beherrschten zerbricht die stärkste Macht wie dünnes Glas. Hellsichtige Despoten haben das immer gewußt. Ihr Thron stand nur so lange fest, als die Beherrschten an ihn glaubten, und daher weiß der Herrscher eher als seine Untertanen, wie zerbrechlich seine anscheinend unerschütterliche Position ist. Er darf sich nur nichts merken lassen und muß Distanz halten. Das ist bereits die Hälfte seines Erfolges.

Aber eine Rebellion gegen die Macht als solche, nicht gegen die praktisch herrschende Macht, sondern gegen Macht und Gewalt als gesellschaftliche Einrichtung, eine

psychologische Krise, welche auf das Phönomen von Macht und Gewalt selbst sich erstreckt, ist solange nicht zu erwarten, als die Bedingungen für die Leistungsfähigkeit letzten Endes physischer Kräfte gegeben sind. Diese physischen Kräfte sind allerdings in den letzten Jahrtausenden außerordentlich verfeinert worden, so daß sie vielfach nur mehr symbolisch wirken. Aber immerhin, sie wirkten und waren im Bewußtsein als regulierendes Prinzip vorhanden.

Die Gewalt wird nur dann ein taugliches Mittel im gesellschaftlichen Leben sein, die Ordnung der persönlichen, menschlichen, wie gesellschaftlichen Beziehungen wird sich nur dann in dem von den Machtverhältnissen gezogenen Rahmen abspielen, wenn die allgemeinen Lebensunterlagen des Einzelnen wie der Gesellschaft durch erfolgreiche Gewaltanwendung erweitert, verbreitert und gesichert werden können. Das ist in allen vorkapitalistischen Zeiten, also in allen Epochen der Fall, in denen sich die Güterproduktion nicht auf Grund rationeller, auf freier Arbeit beruhender Unternehmertätigkeit entfaltete. Gewiß: auch das kapitalistische System gründet sich auf Gewalt, und auch innerhalb seiner Struktur beruht grundsätzlich der Besitz nicht auf Arbeit, aber die gesellschaftlichen Machtverhältnisse wirken nicht unmittelbar durch das Schwert und die Peitsche, sondern durch einen gesellschaftlichen Mechanismus hindurch, innerhalb welches nicht die Kraft des Armes entscheidet (wie z. B. selbst in der verfeinertsten Form des Feudalsystems), sondern der intellektuelle Prozeß der Produktionsleitung, Kalkulation, Markt„beherrschung". Unsere Sprache ist noch zu sehr mit den symbolischen Formen des feudalen Systems durchsetzt, als daß wir diesen grundlegenden Unterschied in voller Schärfe herauszustellen vermöchten: Oekonomisches „Herrschen" im Zeitalter des Kapitalismus ist grundlegend verschieden von der Herrschaft im Feudalsystem, insofern, als es eben auf einer geschickten Anpassung an „ökonomische Gesetze", nicht aber auf Ausübung von Machtmitteln in direktem physischen Sinne beruht.

In einer feudalen Welt, welche nicht nur agrare, sondern auch gewerbliche Produktion (dann eben als Arbeit von Sklaven oder Leibeigenen) umschließt, ist nun die Gewalt ein zweckmäßiges Mittel, weil sie die Produktionsunterlagen des Mächtigen verbreitert. Der Mächtige lebt von der Arbeit seiner Untergebenen. Diese muß daher mehr Ertrag bringen, als die Arbeitenden selbst verbrauchen. Der Ueberschuß ist die Existenzgrundlage des Herrn. Dieser verzehrt also in erster Linie Grundrente, darüber hinaus auch den Ertrag gewerblicher Arbeit. Ueberwiegend läßt er „seine Leute" unmittelbar für sich produzieren. In der Agrar-Produktion liegt das auf der Hand. Auch in der gewerblichen Sphäre arbeitet der unfreie Handwerker nicht für einen Markt, sondern für seinen Herrn, welcher nur gleichsam gelegentlich, oder, wo besondere Ursachen vorliegen, regelmäßig mit den Produkten zu Markte geht. Eroberung fremden Landes bedeutet daher Verjagung einer feindlichen Herrenschicht, Aneignung von Land und Leuten, Erbeutung von Einkommen, Verbreiterung der Lebensunterlagen. Bis tief in die frühkapitalistische Zeit hinein sind diese Folgen glücklicher Kriege zu sehen; so, wenn z. B. nach der Schlacht am weißen Berge die ganze tschechische Ritterschaft vom siegreichen kaiserlichen Heere vernichtet, buchstäblich ausgerottet und ihr Grundbesitz dem Wiener Hochadel überantwortet wird. Soweit dessen Angehörige als Obristen oder Feldherrn in der kaiserlichen Armee dienten, war für sie der Krieg tatsächlich die Eroberung fremden Landes, nicht nur für ihren Kaiser und einen abstrakten „Staat", sondern für sich persönlich, als Verbreiterung ihrer Existenz-Unterlagen. In einer solchen Welt mußte die Gewalt als die letzte bewegende Kraft erscheinen, und aus den natürlichsten triebhaften Instinkten der menschlichen Seele, aus dem dynamischen Trieb nach Reichtum, Wohlleben und Herrschaft mußten immer wieder neue Gewaltanwendungen entstehen, mußte das Schwert die einzige Sprache sein, die allgemein im europäischen Kulturkreis verständlich war,

deren Argumenten sich jedermann ohne inneres Widerstreben beugte. Daneben blieb das Christentum eine harmlose Legende, eine schwächliche Ideologie, wo es sich nicht selbst dem Geist der Zeit beugte und ein so in sich widerspruchsvolles Ideal hervorbrachte, wie es die „christliche Ritterschaft" war. Daß seit dem 18. Jahrhundert in immer wachsendem Maße — allerdings im 19. Jahrhundert nur zu oft durch weitausschweifende kriegerische Epochen unterbrochen — der voraussetzungslose Glaube an die Gewalt erschüttert wurde, ist gewiß nicht bloß auf eine Veränderung der realen Umstände zurückzuführen. Sondern wir haben hier einen seelischen Prozeß vor uns, der sehr tief greift, die ältesten Denkgewohnheiten erfaßt hat und daher auch in seinen Einzelheiten nur geistig begriffen werden kann. Eine Jahrtausende alte Denkgewohnheit hat sich in so vielen Einrichtungen der Umwelt verkörpert, hat alle Formen menschlichen Lebens geprägt, die Sprache, gesellschaftliche Einrichtungen, Recht und Sitte, selbst Wohnung und Tracht geformt, so daß nur eine tiefinnerlichste Wandlung, nur eine Revolution des Gemütes sich selbst gegen all diese Erscheinung der äußeren Welt zu setzen und durchzusetzen vermag. Solche Einkehr, solcher Tag von Damaskus ist immer und jederzeit möglich. Allerdings Realität, Wirksamkeit, gewinnt er nicht zu jeder Zeit, sondern nur, wenn er wesentliche Kräfte in Bewegung zu setzen vermag, wenn er eine Veränderung der gesellschaftlichen Struktur vorfindet, die sein Opfer, seine persönliche Umkehr, seine revolutionäre Tat, oder wie immer sich diese Umkehr und Einkehr äußern mag, fruchtbar macht.

Eine leise, auf den ersten Blick unscheinbare Umformung des gesellschaftlichen Mechanismus schaffte eine von aller Vergangenheit grundlegend verschiedene Situation. Als die Menschen — wieso bleibe hier außer Betracht — begannen, nicht mehr zu wirtschaften, um zu verbrauchen, sondern um zu erwerben und reich zu werden, als der Reichtum ein bürgerliches Ziel wurde, an und für sich angestrebt,

als nicht mehr der Seigneur selbstverständlich reich, sondern der Reiche Seigneur war, da wurde in der Realität, jenseits aller Ideenentwicklung, der Keim zu neuen gesellschaftlichen Formen gelegt, in denen die Gewalt auf deutliche Schranken stoßen mußte. Aber noch immer wirkt in der Gegenwart die Jahrtausende alte Vorstellung nach, daß Reichtum und Raub aus Gewalt entstehen, und daß zumal zwischen Völkern im Wettbewerb schließlich die Waffen über die Verteilung der Güter in der Welt endgültig entscheiden könnten. Ein deutliches Zeichen dafür, daß die kapitalistische Wirtschaft noch nicht einmal imstande war, die ihr angemessene Ideologie zur Denkgewohnheit zu machen.

Schon die physiokratische Lehre hat in ihrer Polemik gegen die Merkantilisten instinktiv gesehen, daß der Mechanismus wirtschaftlicher Beziehungen ein anderer geworden war. Der Merkantilismus hatte noch in seiner draufgängerischen Art etwas von der Methode stürmender Ritter, welche Land erobern. So wie jene Land, wollte er Gold erobern und bediente sich hierbei friedlicher, wie auch gewaltsamer Mittel. Aber schon Riccaut de la Marlinière, der ökonomische Axiome so gern in die Form paradoxer Wendungen kleidete, und dadurch das Gewicht dessen, was er zu sagen hat, so sehr zu steigern weiß, fragt einmal: „Nun, ich gebe dir alles Gold, das in der ganzen Welt vorhanden ist. Da, nimm es hin, da, hast du es. Was jetzt? Du sitzt da mit deinem Reichtum, mit all deinen Waren. Mit wem kannst du jetzt Geschäfte machen? Du wirst trachten müssen, das Gold möglichst bald wieder in fremde Hände zu bringen, vielleicht es zu verschenken, damit dir die Fremden deine Ware abkaufen können." Dieser Gedanke enthält in Form eines Aperçus den fundamentalen Unterschied unserer Zeit zur feudalen. Daß nämlich Reichtum eine Schwierigkeit sein, daß unzweckmäßige Verteilung der Güter zu wirtschaftlichen Katastrophen führen, daß Anwendung der Macht den Sieger zu einem hilflosen Bankrotteur machen kann, — wie

paradox mußte das zuerst scheinen, und wie selbstverständlich ist es doch in einer Zeit, welche den Reichtum nicht in seiner ursprünglichen körperhaften Gestalt als Ansammlung von Kostbarkeiten, von Gebrauchsgütern kennt und schätzt, sondern in der abgeleiteten symbolischen abstrakten Form des Geldes, des „Kapitals", das zwar stets umwandelbar sein muß in jene körperhaften Formen des Reichtums, aber tatsächlich nie in sie umgewandelt wird.

Diese Form des Reichtums hat es zwar immer gegeben. Aber sie war nicht die herrschende, die allgemein gültige. Solange der Grandseigneur als König, Feldherr, großer Grundherr und selbst königlicher Kaufmann der gesellschaftbeherrschende Typus war und der Kapitalist nur als Krämer oder als — Bauer vorkommt, ist die Gewalt noch immer ein taugliches Werkzeug. Ein Herr raubt dem andern seinen Reichtum und seine Sklaven. Der gesellschaftliche Reichtum besteht noch immer überwiegend aus Gebrauchsgütern, nicht aus Waren. Es gibt noch wenig Kapital als werbendes und nur wegen seines Ertrages in Geld geschätztes Vermögen. Daher ist die V e r t e i l u n g des Reichtums nur eine Frage der Machtverhältnisse. Aber j e d e Verteilung ist möglich. Ist der Reichtum der Gesellschaft in der Hand von Feudalherren, diese als wirtschaftlicher Typus genommen, so kann die Gewalt letzten Endes über seine Verteilung entscheiden. Der luxuriös eingerichtete Herrenhof mitten unter den baufälligen Hütten der Kossäten, der Hofstaat des absoluten Herrschers in einem Volk von Bettlern — das ist ein stabiler ökonomischer und gesellschaftlicher Zustand, solange ihn die Beherrschten ertragen; und sie h a b e n ihn ertragen, bis der kapitalistische Prozeß aus seiner eigenen Mechanik heraus eine solche Struktur unmöglich machte.

Die kapitalistische Produktion, in welcher der Reichtum abstrakt geworden ist, und welche sich dadurch auszeichnet, daß alle Menschen bei Strafe ihres Untergangs nach abstraktem Reichtum streben m ü s s e n, hat also in einem

ganz andern Sinn, als ihre Verkünder meinten, den Menschen befreit. Nämlich nicht befreit durch Sprengung der Fesseln, sondern im Gegenteil durch Schaffung einer zwingenden Mechanik, welche die Freiheit der ursprünglichen Triebe und der Instinkte zerbrach, weil sie nicht mehr zweckmäßig sein können. Denken wir das oben gebrauchte Bild in die kapitalistische Welt übersetzt: Die Vereinigung alles Reichtums als Kapital in wenigen Händen oder einer Hand und die Millionen freier Bürger besitzlos, nicht nur ohne Eigentum, sondern auch ohne erhebliches Einkommen, arbeitend, aber nur einen kleinen Bruchteil ihres Produkts verzehrend — und die kapitalistische Welt stürzt in all ihrem Reichtum ohnmächtig zusammen, weil der Kreislauf zerbrochen ist und der Kapitalist seinem Wesen nach sein Produkt und seinen Gewinn nicht verzehren, sondern immer wieder nur in der wirtschaftlichen Sphäre umtreiben lassen kann. Und was innerhalb der Volkswirtschaft richtig, gilt auch von der Beziehung der Völker untereinander: die gegenwärtig tobende Weltkrise ist die unbarmherzige Illustration der Wahrheit, welche eine Welt mit dem Untergange bedroht, weil in ihr Methoden einer vergangenen Struktur zur Anwendung gelangten.

Freilich, die Zwecklosigkeit der Gewalt auf wirtschaftlichem Gebiet hat nicht genügt, um sie aus ihm zu eliminieren. Die uralten Instinkte sterben nicht schnell ab, ihre Objekte sind auch nicht immer Reichtum, sondern oft politische Macht, allerdings gegenwärtig aufs engste organisch miteinander verknüpft. Und so sehen wir, daß gerade das ökonomische Argument, durch Anwendung von Gewalt wirtschaftlichen Reichtum zu schaffen, in wachsendem Maße gebraucht wird. Das liegt weiter nicht nur daran, daß die Gewalt für die Menschen ein Lebenselement seit Jahrtausenden ist, sondern weil sie in der unmittelbaren Anwendung nicht erfolglos zu sein scheint. Das Volk, welches sein Gebiet durch einen siegreichen Krieg vergrößert, und so Reichtum und Macht steigert, handelt ja anscheinend

zweckvoll. Aber nur anscheinend, kann man in den meisten Fällen sagen. Denn der Staat muß zur Erhaltung seiner Macht so große Opfer bringen, daß er die ihm eigentlichen Kräfte, sein inneres organisches Leben und die ihm innewohnenden Möglichkeiten gar nicht zur Entfaltung zu bringen vermag. Vollends zeigte sich dieser innere Widerspruch zwischen den aus alten Denkgewohnheiten noch anerkannten Ansprüchen der Gewalt und ihrer Leistungsfähigkeit in der Realität im Weltkrieg. Denn die Anwendung moderner Industrie als Kriegsmittel bedeutet, daß alles, was das Land an persönlichen, materiellen Kräften in gegenwärtiger Reife und keimhafter Form enthält, aufgewendet werden kann, und infolgedessen *muß*, so daß der Sieger am Ende des Krieges gleichfalls erschöpft dasteht — und der Besiegte vollends kein taugliches Objekt der Ausbeutung mehr darbietet. Auf das Einzelne *dieser* Situation kann nicht näher eingegangen werden; ihre inneren Widersprüche wurzeln sowohl im politischen als im ökonomischen und sozialen Mechanismus unserer Zeit und sind daher nur durch eine allseitige Krise zu lösen. (In dieser universalen Krise sind die „kritischen Argumente" der Wirklichkeit im höheren Sinne gegenüber dem sinnlosen empirischen Inhalt unserer Tage ausgesprochen.)

Nur die eine Frage sei noch aufgeworfen, weil sie sich in diesem Zusammenhang und im gegenwärtigen Zeitpunkt besonders aufdrängt: Ob von der Gewalt im Umkreis des sozialen Lebens, der Auseinandersetzung zwischen den Klassen, das Gleiche gilt? Das heißt also, ob der Kampf der Klassen, der Bürgerkrieg, ebenso lediglich mit *Zerstörung*, aber ohne Resultat sich endigen muß? — Die kapitalistische Gesellschaft ist aus der feudalen erwachsen, und sie trägt noch ihre Züge. Aber nur äußerlich. Die gesellschaftlichen Machtverhältnisse der feudalen Zeit ruhten auf der Gewalt. Zur Zeit der Bauernkriege waren Ritter wie Bauern Träger von Willensimpulsen, und doch konnte die Kraft des bäuerlichen, unbändigen Willens, selbst dort, wo er von religiöser

Inbrunst getragen war, schließlich gebrochen werden, weil die Feudalherren mit einer überlegenen Organisation operierten, weil sie nicht nur ihre Kräfte besser zusammenzufassen, sondern den ganzen intellektuellen Apparat der Zeit auf ihre Seite zu bringen wußten. Der Unterschied unserer Zeitverhältnisse liegt darin, daß alle Klassen nicht nur Träger von Willensimpulsen sind, sondern daß sich jede Klasse auch eine Intellektuellenschicht ausgebildet hat, und infolgedessen einen Teil der „öffentlichen Meinung" darstellt. Nimmt man hinzu die Mannigfaltigkeit der Klassenschichtung (mindestens: Kapitalisten, Arbeiter, Bauern), so ergibt sich daraus, daß eine Veränderung der gesellschaftlichen Machtverhältnisse auf dem Wege der Evolution wahrscheinlicher ist als auf dem des sozialen Kampfes mit Gewalt. Es kann zwar in besonderen Situationen die letzte Konsequenz lange vollzogener, aber noch nicht ins Bewußtsein gehobener und damit gesellschaftlicher realisierter Entwicklung durch Gewalt gesetzt werden — wie etwa nach der Zermürbung der führenden gesellschaftlichen Schichten, durch Zerreibung der vordem selbstverständlichen Autorität der Herrschenden im Jahre 1918 in Zentraleuropa überall das soziale Gebäude zusammenbrach und sozial oder national charakterisierte Schichten das Erbe dieses Debacles antreten konnten oder mußten. Hier war die Anwendung von Gewalt nur eine Accidenz, sie war auch nicht in allen Fällen gegeben, weil vielfach kampflos neue Herrschaft an die Stelle der alten trat. Auch war nicht nur dieser Wechsel in der Herrschaft, sondern ebenso wesentlich die Wandlung des gesellschaftlichen Bewußtseins, das Erlebnis bisher beherrschter Schichten, daß auch sie die herrschenden sein könnten. Damit war die gesellschaftliche Revolution vollzogen, weil mit der Entstehung neuer, starker Willensimpulse in gesellschaftlichen Schichten, welche bis dahin willenlos gewesen waren, die bisherigen Formen der Herrschaft keinen Boden mehr hatten. Insofern jede Staatsform und jeder Staat nur mit (aktiver oder passiver) Uebereinstim-

mung der Staatsbürger möglich, ist nur ein gradueller Unterschied zwischen einer Demokratie und einer Autokratie gegeben. Eine jede Autokratie wird zur Demokratie im Sinne einer bewußten Anerkennung der aktuellen Herrschaft sich umformen, sobald eine Aufhellung des Bewußtseins, und eine Organisation aller gesellschaftlichen Schichten gegeben ist, welche zur Folge hat, daß jede Schicht sich gegen die aktuelle Herrschaft zur Wehr setzen und sie à la longue unmöglich machen kann.

Organisierte, aufgehellte Klassen, welche Träger von Willensimpulsen sind, hat aber erst der Kapitalismus auf breiter Grundlage geschaffen. (Wieder aus Gründen, die hier nur angedeutet werden können: nämlich, weil er industrieller Kapitalismus ist, also Fabriken mit freien Arbeitern, mit geschulten, denkenden Arbeitern schuf; weil er die gesellschaftlichen Klassen, Schichten, nicht in amorphen Bildungen kannte, sondern sie zu wohlgegliederten, geschichteten, geordneten, und daher aktionsfähigen Körpern ausbildete; weil er eine breite Intellektuellenschicht, die sich aus allen Klassen ergänzt, heranbildet; weil er politisch die Form der Demokratie schafft, und in dieser auch die beherrschten Klassen zur Ausbildung einer Oberschicht gelangen, welche den Wettkampf aufnehmen, ja sogar ihre Wortführer aus andern, höhern Klassen attrahieren kann). So hat der Kapitalismus die Hörigkeit, die historisch so vielfältige Formen zeigte, endgültig überwunden, und damit auch die Gewalt als taugliches Mittel zum Austrag von Kämpfen im Schoße der Gesellschaft ausgeschaltet. Daß in den mittelalterlichen Städterepubliken die „Geschlechter" untereinander, später mit den Zünften blutig um die Herrschaft kämpften, scheint uns den Zeitumständen adaequat. Daß aber die Textilarbeiter Sachsens als Armee etwa den bäuerlichen Schichten Mittel- und Süddeutschlands entgegentreten, erscheint nicht als geeigneter Weg für eine Neuverteilung der gesellschaftlichen Gewichte.

Und was ist es mit Rußland? Ringt sich nicht dort, wenngleich vorerst der Erfolg noch zweifelhaft sein mag, eine neue Gesellschaftsform mit Gewalt, im schwersten Kampf der Klassen untereinander, durch? Rußland war 1917 noch ein Feudalstaat. Es war in einer für Westeuropa längst vergangenen Epoche befangen, hatte nur gewisse technische Mittel vom Westen geborgt. In der russischen Revolution liegt eines der interessantesten Beispiele dafür vor, wie eine Ideenwanderung eine fundamentale Ideen w a n d l u n g mit sich bringen kann. Wenn sich die europäische Gesellschaft, um die politische Terminologie zu gebrauchen, von rechts nach links hin differenziert hat, so umgekehrt die russische von links nach rechts. Das russische Proletariat mußte sich überhaupt erst seine Bourgeoisie als b e w u ß t e s o z i a l e K l a s s e, unterschieden von der Feudalität, schaffen und gegenüberstellen. Darin liegt aber schon der ganze Unterschied beschlossen. Und insofern weiter der soziale und ökonomische Hauptinhalt der bisherigen russischen Revolution in der Eroberung des Landes durch die Bauern besteht, ist schon angedeutet, daß wir die westeuropäische Entwicklung schwerlich mit der russischen in einem Atem nennen dürfen.

Nach all dem Gesagten ist es an der Zeit, die These des Klassenkampfes neu zu prüfen, sie auf ihren, der Zeit adaequaten Sinn zu bringen. Zunächst wird sich zeigen, daß keineswegs alle Geschichte eine solche von Klassenkämpfen ist. Denn zumeist handelt es sich um den Kampf e i n e s Teils einer Klasse gegen einen Teil d e r s e l b e n Klasse. Die Schaffung des römischen Weltreichs, die Eroberung der Kolonien durch spanische Conquistadoren waren: Bekämpfung feudaler Schichten durch a n d r e feudale Schichten. Es k o n n t e, aber b r a u c h t e sich nicht die gesellschaftliche Struktur zu ändern. Hingegen waren die Kriege des frühen Kapitalismus ein Kampf des merkantilen Wirtschaftssystems mit dem feudalen — desgleichen die französische Revolution in all ihren Auswirkungen und Kriegen: Klassen-

kampf. Wenn man die Bedeutung des Wortes nicht übersteigern will, so wird man deutlich hiervon die ökonomischen Auseinandersetzungen innerhalb des Kapitalismus scheiden müssen, welche alle zum Gegenstande haben: Schaffung günstigerer Marktsituationen. Verdrängung eines lästigen Konkurrenten, Aussperrungen, Streiks, — sie mögen in größerem oder geringerem Umfang Gewaltanwendung in sich schließen; dann ist das aber Zufall und nicht — wie in den eben angedeuteten Fällen — notwendige Erscheinungsform des „Kampfes". Dieser kann sich auch — und spielt sich meistens so ab — in der Benutzung derjenigen Kräfte auswirken, welche in der Mechanik des Marktes liegen und führt auch zu keinem andern Resultat.

Das ergibt sich noch deutlicher, wenn wir nach den entscheidenden Instanzen für die gesellschaftlichen Machtverhältnisse, und daher die gesellschaftliche und wirtschaftliche Form fragen: in einer Zeit, welche nur mehr bewußte Klassen kennt, welche große Apparate zur Vertretung der Klasseninteressen, zum Ausbau der jeder Klasse angepaßten Gesellschaftsorganisation, geschaffen hat, in welcher eine Ueberrumpelung und Eroberung gesellschaftlicher Machtpositionen mit dauerndem Effekt aus den erwähnten Gründen nicht möglich ist: ist es die Intensität sozialer Willensströmungen, die Energie ihrer Vertretung, die bewußte Klarheit über die Ziele und — ceteris paribus — das Gewicht der Zahl, die als letztes Rationalisierungsprinzip über die gesellschaftliche Struktur und Formentwicklung entscheiden muß. Damit reduziert sich das gesellschaftliche Wechselspiel der Kräfte keineswegs auf ein Rechenexempel. Denn Wille und Tat sind an ihrem Ort notwendig. Auch ist damit nicht die Möglichkeit grundsätzlicher Veränderungen in der gesellschaftlichen Struktur ausgeschlossen, im Gegenteil, diese Möglichkeit wird bei numerischem, moralischem und intellektuellem Aufstieg der bisher beherrschten Klassen zur

Notwendigkeit. Auch die Notwendigkeit aber muß sich vollziehen (daß es eine Notwendigkeit, erfährt die Gesellschaft nur durch die Krise, in die sie verfällt, wenn die Notwendigkeit nicht realisiert wird), und sie braucht dazu das bewußte Wollen, die gesellschaftliche Tat. Aber nur eine durch den Krieg aus der Balance gebrachte Gesellschaft, in deren Bewußtsein die Wirksamkeit feinerer gesellschaftlicher Mittel stark in den Hintergrund gedrängt wurde, kann sich der Illusion hingeben, daß diese Entwicklung durch Entfesselung eines Krieges zwischen den Klassen (je nach dem Standpunkt) aufzuhalten ist oder beschleunigt werden kann. Denn gesellschaftlicher Wille und Tat sind heute nicht mehr in der unserer Welt fremden Form von körperlichem Zwang wirksam. Sie brauchen darum nicht „milder" zu sein, als dieser. Es ist nicht die Zeit ewiger Harmonie gekommen. Aber die Epoche ist zu Ende, in welcher die Gewalt allein eine neue Situation und ein endgiltiges Resultat schaffen konnte. Nicht die Menschen haben sich gebessert; im Gegenteil, sehen wir doch, daß sie trotz aller Wandlung in der Mechanik ihrer Umwelt an den alten Methoden der Gewalt festhalten, aber diese Umwelt hat sich geändert, und selbst ein Alexander müßte heute erkennen, daß die Zeiten vorbei sind, in welchen man den gordischen Knoten durchhauen konnte, ohne daß das Schwert auf den Träger zurücksprang.

Carl Brinkmann:

ZUR SOZIOLOGIE DER „INTELLIGENZ"

1.

DAS Wort ist aus dem modernen Rußland gekommen, denn dort war die Sache am meisten ausgeprägt. Aber es hat sich im übrigen Europa rasch eingebürgert, weil, wie in nicht wenigen Fällen der neueren Gesellschaftsgeschichte das junge Land eine Entwicklung auch der älteren vorweggenommen oder mindestens gleichsam vorlaut beim Namen genannt hatte. Was den Begriff von ähnlichen Tatbeständen früherer Stufen zunächst zu unterscheiden scheint, ist ein gewisses Selbst- und Gegensätzlichkeitsbewußtsein der dadurch bezeichneten Schicht. Man kennt das dekadente Schwanken des Originals, der russichen „Intelligencija", zwischen Propheten- und Büßertum im Verhältnis zum Volksganzen. Aber der Form nach (auf die es vorläufig allein ankommt) klingt ein ähnlicher Ton an, wenn sich etwa in der romanischen Provinz die Honoratioren des Kaffeehausstammtisches als „Gehirn" des Ortes fühlen. So wenig sich das in der (freilich ungeheuer abweichenden) Umgebung Deutschlands wiederholt, so wenig ist (im Großen) das gebildete Bürgertum unserer klassischen oder selbst der liberalen Epoche eine „Intelligenz" gewesen. Es fehlt noch durchaus jene Reflexion auf die eigene gesellschaftliche Rolle, in der anscheinend das Dasein des neuen Prinzips gründet.

Geht man den Wurzeln dieser Haltung nach, so finden sich in der Tat abstoßende und anziehende Elemente, solche der sozialen Differenzierung neben solchen der sozialen

Führerschaft. Eine „Intelligenz" entsteht einmal aus einer bestimmten ausschließlichen oder doch betonenden Schätzung geistiger Werte als solcher innerhalb und mit den Mitteln eines bestimmten Personenkreises. Deshalb wirkt hemmend auf ihre Geburt jede Vermischung des geistig auszeichnenden mit anderen gesellschaftlichen Vorzügen und Besonderheiten: Schon die tatsächliche, wenigstens jedoch die seelische Bindung an Stände wie Adel und Bürgertum oder umgekehrt „freie" Berufe und „Bohème" trüben grundsätzlich die reine Erscheinung mehr, als sie sie gelegentlich mit ihren materiellen oder ästhetischen Symbolen unterstützen. So daß diese Losgelöstheit von allen klassenmäßigen Substraten, dies freie Schweben im soziologischen Raum für sich zu einem bedeutungsvollen Problem der Gesellschaftserkenntnis wird. Auch die an keine ständische Kultur geknüpften primitiven Vergesellschaftungen des Geistes, die Weihebünde, Orden und Logen aller Art, zeigen teils in ihrer Bezogenheit auf kirchliche Bildungen, teils in ihrer Abwendung vom Ganzen und Diesseitigen der Gesellschaft subjektiv und objektiv kaum irgend Verwandtschaft und Zusammenhang mit dem Wesen der „Intelligenz". Gleich einem der vielen anderen durch den Rationalismus der neueren Zeiten zweckhaft verselbständigten Mittel stellt diese, so scheint es, das nicht bloß von äußeren Gegenständen, sondern auch von Inhalten überhaupt unabhängige Denken, sozusagen die geistige Bewegung der modernen Gesellschaft an sich dar.

Eine solche Differenzierung ist zugleich die schärfste und die leiseste Trennung von dem Ganzen der Gesellschaft. Der Intellektuelle (wenn es erlaubt ist, mit Uebergehung feinerer Sprachunterschiede den Angehörigen der „Intelligenz" so zu nennen) steht, auch ohne daß „geistiger Hochmut" es ihm und den anderen erkennbar zu machen braucht, auf dem äußersten Ende der sozialen Verstandes- und Bewußtseinssteigerung allein, ein monologisches und parthenogames Geschöpf, wo noch die spätesten unter den übri-

gen Trägern der modernen Individual- und Reflexionskultur, der Künstler aller Formen oder der Rechenmensch der kapitalistischen Wirtschaft, eine soziale Umwelt als Anregungs- und Wirkungsstoff für sich erfordern. Der Intellektuelle ist in gewissem Sinne immer Anarchist, der Anarchist in den meisten Fällen Intellektueller. Und doch ist ja umgekehrt das Lebensprinzip der „Intelligenz" nicht wie das jener übrigen hochdifferenzierten Typen der neueren Gesellschaft letzten Endes der Idee der Gemeinschaft entgegengesetzt und auf Vergesellschaftung nur halb wider Willen angewiesen, sondern eben als reines Denken und geistige Bewegung wenigstens die Möglichkeit einer Brücke hinüber und herüber zwischen den Abgesonderten und allen anderen sozialen Kreisen und Stufen. Der Intellektuelle allein überwindet die Naivetät des Ortes und der Zeit, die jeder Gruppe ihre eigenen Maßstäbe und Gewohnheiten als die von „Natur" gegebenen aus dem Fluß der Entwicklung an absolute Ufer rettet, er ist der Relativitätstheoretiker der Soziologie, dem genau wie in der Physik der Verzicht auf unbesehene Allgemeingültigkeiten erst das widerspruchsfreie Weltbild erschließt. Denn sein Werkzeug, das Denken, ist nur dem Grade, nicht (wie jene übrigen Differentiale des modernen Lebens) der Art nach mit bestimmten gesellschaftlichen Zuständen verknüpft. Deshalb führt ein möglicher Weg der Verständigung (die Sprache deutet hier treffend auf das Maßgebliche des Verstandes) jederzeit wie von ihm zu den andern, so auch von den andern zu ihm. Die neuere Soziologie, die aus den mannigfachsten Blickrichtungen übereinstimmend die grundlegende Wichtigkeit der gefühls- und willensmäßigen Bindemittel für die Gesellschaft hervorgehoben hat, sollte nicht vergessen, daß darum doch die Ausbildung der Erkenntnisfähigkeiten das eigentliche Rückgrat der einmal begonnenen Gesellschaftsgeschichte bleibt, daß sogar die Fortschrittsanbetung „aufklärerischer" Zeitalter (jene Geschichte enthält unzählige) nur die Uebertreibung eines untrüglichen sozialen Instinkts ist: Erst die psycholo-

gisch und psychophysisch vertiefte Forschung, die neben den bildhaften Oberflächenerscheinungen der Kulturkreise, Wanderungen, Staatenbildungen, ihre Bedingtheit durch die geistige Berührung und die natürlichen Spielräume untersucht, wird im Großen und Geschichtlichen die Alltagserfahrung bestätigt finden, daß die gewaltigsten emotionalen und voluntarischen Bewegungskräfte ohne die Festigkeit und Stetigkeit eines (im höchsten und weitesten Sinne) technischen Lebensapparates, geronnener und bildsamer Intelligenz, verloren gehen (wie selbstverständlich ohne sie auch dieser Apparat leer laufen kann). Selbst der tierpsychologische Versuch zeigt individuelle Intelligenzunterschiede als die Erreger der selbständigen und steigerungsfähigen Daseinsanpassung; die primitiven Menschengesellschaften empfangen dann wohl die entscheidenden Entwicklungsimpulse von dem einsamen Denken, in dem (ein voller Gegensatz zu den erwähnten Sondervergesellschaftungen des religiösen Lebens) auch der Held und Prophet sich auf sein Amt vorbereitet, und das in bäuerlichen Umgebungen noch heute den „Sinnierer" ganz allgemein bald als praktisch-technische, bald als religiös-metaphysische Autorität kennzeichnet. Insofern grüßt der Intellektuelle seine Brüder über Räume und Zeiten hinweg in allen Gestaltungen menschlichen Zusammenlebens überhaupt.

Damit ist schon die zweite Seite des Problems der „Intelligenz" berührt, mit der es dem der Differenzierung entgegengesetzten Sozialvorgang, der gesellschaftlichen Integration, angehört: Es ist die Rolle des Intellektuellen als Führer. Die heutige Soziologie wird mehr als frühere Richtungen das Bedürfnis empfinden, sie besonders zu begründen. Führerschaft erscheint aus den Erfahrungen des Weltkriegs und der Nachkriegszeit heraus ein Gefühls- und Willensverhältnis, unabhängig von, ja geradezu feindselig gegenüber den begrifflich zu fassenden, zu prüfenden und zu ändernden Beziehungen, aus denen rationalistische Gesellschaftsanschauungen ihre Herrschafts- und Einflußsysteme aufbauen

oder vielleicht auch nur fingieren. So wie die Ideale des Heroischen von dem Begriff des „Geisteshelden" (so hieß es ja wohl noch um 1900) weit ab in die Sphäre des Prophetischen und der Aktion gerückt sind, sucht man auch die Bürgschaft aller Unterordnung im doppelten Sinn der äußeren Rechtmäßigkeit und der inneren Beständigkeit bei den unreflektierten Stimmungen und Gesinnungen, die auf Suggestion und Glauben ruhen. Wie ärmlich nimmt sich neben der lebenerfüllenden Breite und Fraglosigkeit in solcher Wechselwirkung zwischen Führer und Gefolgschaft die Kühle und Nüchternheit intellektueller Anregungen aus: Dort die einmalige, unersetzliche, ganz persönliche Leistung, hier die grundsätzlich wiederholbare, fungible und sachliche; dort die örtlich und zeitlich, rassenhaft oder national beschränkte, aber dafür im Grade desto unbegrenztere Spannung, hier die denkende Zerlegung der Gruppe in ihre Einzelnen, dieser Einzelnen wiederum in ihre verschiedenen, wenn auch für sich allgemeingültigen Beschaffenheiten, Tätigkeiten und Normen.

Es müssen demgemäß ausnahmsweise günstige Bedingungen sein, unter denen gesellschaftliche Führung an intellektuelle Schichten übergehen kann. Wem die Deutschen immer noch als ein vorzugsweise intellektuelles Volk gelten, der wird verwundert sein, gerade in den älteren, westeuropäischen Kulturländern in vielen Dingen vielleicht keine höhere standesmäßige Schätzung, aber entschieden einen größeren und tieferen Einfluß des spezifisch Geistigen auf das Ganze der Gesellschaft zu beobachten als bei uns. Die mangelnde Spezialisation und Technizität der westlichen Bildungsfaktoren mag vom praktisch-weltpolitischen Gesichtspunkt ein ernster Nachteil im neuzeitlichen Entwicklungswettlauf sein, soziologisch betrachtet nähert sie jene Faktoren desto mehr dem reinen Begriff der „Intelligenz", und was am Grad der gesellschaftlichen Arbeitsteilung als unzureichender Dilettantismus gemessen werden darf, muß eben deshalb die Führereigenschaften der Intelligenz nur um

so reicher entfalten. Was ist die uns so ungewohnte Freizügigkeit zwischen theoretischen und praktischen, gelehrten und staatsmännischen Berufen, die geringere Ausprägung des Berufsmenschentums überhaupt in Westeuropa anders als ein Rest jener älteren Schichtung, in der das Denken noch nicht systematisch von bestimmten Kreisen beschlagnahmt oder ihnen ausschließlich aufgetragen war, inmitten einer neueren Umwelt, die diesem freien Denken einen gegen gebundenere Gesellschaften verdoppelten Umlauf sichert. Die mitteleuropäische Intelligenz, die ständig darüber klagt, bei der Ordnung der öffentlichen Angelegenheiten übergangen zu werden, und diese Zurücksetzung in künstlichen „Aktionen" und „Programmen" vergeblich aufzuheben trachtet, wird sich selten bewußt, daß eben ihre Differenzierung, d. h. die einseitige Ausbildung eines einzelnen Wesenszuges, Schuld an dieser sozialen Abschnürung ist. Auf der anderen Seite kann kein Zweifel sein, daß die sozial mächtigeren „Intelligenzen" der westlichen Demokratien außer ihrer Führerrolle auch wirklich „Intelligenzen" sind und nicht etwa, wie man von der Höhe unseres Spezialistenwesens oft geurteilt hat, nur intellektuell verkleidete Gefühls- und Willens-, Vererbungs- oder Machtverkörperungen. So große Abneigung namentlich der Angelsachse gegen den „Intellektualismus" zur Schau tragen mag, sollten doch schon Aeußerlichkeiten, wie sein (und erst recht des Romanen) hartnäckiges Festhalten an den Formationen der humanistischen Bildung, an klassischer Poetik und Rhetorik als ordentlichen sozialen, nicht bloß beruflichen Voraussetzungen davor warnen, jene Selbsteinschätzung allzu wörtlich zu nehmen.

Die Gegenprobe liegt in der bekannten Nüchternheit oder doch Durchsichtigkeit westeuropäischer Kunstkonvention und Persönlichkeitsäußerung: Das Dämonische, das Mystische, soweit es nicht durch religiöse Ueberlieferungen allgemeingültig geworden ist, bleibt fern oder doch etwas für sich, abgetrennt von der hellen Tagwelt, die davon nicht wie

bei uns überall durchdrungen wird. Es herrscht durchaus, in der englischen Utilität wie im französischen Esprit, eine aufklärerische Luft, die uns manche Stücke unserer eigenen Vergangenheit vergegenwärtigen und je nach unserer Stimmung peinlich oder teuer machen kann. Ich muß bei dem Typus der westlichen Intelligenz immer an Gotthold Ephraim Lessing denken. Die seltene Vermählung von Einsamkeit und Führertum, Kritik und Brüderlichkeit in seiner Gestalt macht ihn nicht bloß zum Vorläufer einer deutschen Intelligenz, die so noch gar nicht erschienen ist, sondern gewissermaßen zu einer persönlichen, fleischgewordenen Intelligenz des ganzen Deutschtums, frei von dem Ständisch-Bürgerlichen des aufgeklärten Polizeistaats ebenso wie von dem Klassenhaft-Deklassierten des Sturms und Dranges, der Romantiker oder neuerer Kaffeehausliteratur. Die Idee geistiger Initiative und Durchdringung der Gesellschaft, die in Nicolai zum trüben Rinnsal verdunstete, hat in Lessing so strahlend gelebt, daß er heute noch das Ideal der „Intelligenz" als sozialen Kraftfeldes veranschaulichen darf, besser als sogar die großen Aufklärer Englands und Frankreichs. Locke und Hume, geschweige denn ein Dr. Johnson, stehen in der Verwirklichung des parlamentarischen Klassenstaats sozial noch viel unwesentlicher da als die Enzyklopädisten, vielleicht allein Rousseau ausgenommen, in seiner Vorbereitung am andern Ufer des Kanals. Lessing hat, was fast allen diesen abging, was aber seitdem doch in ihrem Westeuropa mehr als im neueren Deutschland „Intelligenz" bildet: zugleich die menschliche Freiheit des Allgemeinen und (statt des Brotdienstes bei Parteien und Aristokraten) die tiefe Fühlung mit dem Besonderen und Gebundenen des eignen Volkes.

2.

Neben der differenzierten mitteleuropäischen und der führenden westeuropäischen Intelligenz fällt jetzt erst der Blick zurück auf das slawische Urbild des Begriffs, in dem

beide Elemente so scharf bewußt und betont miteinander im Gemenge liegen. Bereits die Entstehung der russischen Kultur als fortdauernde Rezeption des Europäischen in einen sehr unabhängigen und auf den Vorgang immer heftiger rückwirkenden Urstoff legte den Zwiespalt der intellektuellen Entwicklung hier besonders breit und tief, international und national an. Es ist ja nur ein naheliegendes Mißverständnis des Nichtrussen, die russische Intelligenz ohne Weiteres mit der Partei der Europäisierung, etwa den Westlern (Zapadniki) des vergangenen Jahrhunderts, gleichzusetzen. Die neuere Reaktion dagegen im Kreise der Volkstümler (Narodniki) ist eine ungleich differenziertere und kompliziertere Erscheinungsform der Intelligenz selber. Im Grunde handelt es sich, wie die persönliche Geschichte gerade der hervorragendsten russischen Intelligenten beweist, gar nicht um zwei Lager, sondern um einen einzigen großen Polaritätsprozeß des Denkens: Wenn ein Herzen, ein Gogol als Westler beginnen und als bekehrte Nationalisten enden, wenn umgekehrt die stark romantische und mystische Kritik eines Bělinskij erst durch den Gegensatz gegen diese Reaktionen ihren typisch aufklärerischen Schwerpunkt entdeckt, wenn das Zapadničestvo seinen Höhepunkt in dem doch so urrussischen Nihilismus findet, nicht ohne sogleich das Slavianofilstvo der sechziger Jahre als seinen äußersten und gleich äußerlichen Widerhall zu erwecken, so sind das alles weit mehr als nur „zufällige", durch äußere Anstöße und Zusammenstöße hervorgerufene Begebenheiten. Ihr innerer Sinn, die Darstellung eines tief einheitlichen Entwicklungszuges führt in den Kern des Wesens der russischen Intelligenz und damit in die Substanz des Intelligenzbegriffs überhaupt. Bezeichnender Weise haben erst ganz neuerdings, in der letzten Krise der russischen Polarität, dem Kampf zwischen dem bolschewistischen Endergebnis des Narodničestvo und seinen demokratisch-parlamentarischen Gegnern, Denker der vermittelnden, sozialrevolutionären Richtung in eigentümlichen, einander glücklich ergän-

zenden Arbeiten das Problem als solches aufgegriffen.*) Die Mystik der mitteleuropäischen Intelligenz paart sich hier mit der Diesseitigkeit der westeuropäischen in einer Gesellschaftsanschauung, deren fromme Versunkenheit und revolutionäre Unerbittlichkeit beiden zugleich anzugehören oder vielmehr über beide hinaus in die Urgründe des Sozialen vorzudringen scheinen.

In einem seltsam traumhaften Gleichnis sieht Aleksandr Blok, der Dichter des Revolutionsliedes von den „Zwölf", zunächst die Erbfeindschaft der russischen und jeder Intelligenz mit dem „Volk" als dem großen Gegensatz aller Kultur, Kritik und Differenzierung: Wie in der Sage vom Tatarensieg des Großfürsten Dmitrij Donskoj auf dem Feld von Kulikov (1380) am Vorabend der Schlacht über dem bunten lauten Tatarenlager die stille dunkle Wolke des Russenheeres schwebt, so wartet hinter dem hellen Trubel der Städte die schweigende Nacht des unendlichen russischen Landes. Und wie am Kulikovo Pole nur eine einsame weinende Stimme in der Stille die unermeßlichen Leiden des russischen Volkes beklagt, so tönt es bei Blok aus den Briefen eines nordrussischen Bauern: „Verzeihen Sie meine Verwegenheit, aber mir scheint, wenn meine Brüder nur Zeit gehabt hätten, Ideen zu gebären, hätten sie den Ihren nichts nachgegeben. So viel bildnerische Keime in der Brust, ein so helles Gefühl großer Beschwingtheit . . . Man möchte hoch über der Welt stehen, Tränen von Feuer und Sternen weinen über die Last des Dunkels und mit dem Weihwasser der Reinigung die blutige Erde heiligen . . . Ihr Herren meidet uns, aber wisset, daß unser viele ungestillt sind im Herzen, und daß wir dunkel nur von oben aussehen, wo alles, was unten ist, als einförmige Masse erscheint, aber nur ein wenig Aufrichtigkeit, und aus der Masse treten klare Züge von Menschengesichtern. Ihre Seelen wie Jaspis und Sardonix, ihre Seiten

*) A. Blok, Russland und die Intellektuellen; Ivanov-Razumnik, Von den Intellektuellen. Berlin 1920, Skythenverlag.

bereit zum Stoß . . . Meine Brüder schämen sich durchaus nicht vor Euch, sie hassen und beneiden Euch ganz einfach, und wenn sie Euch sich überhaupt nahekommen lassen, dann nur so lange, als sie irgendeinen Vorteil von Euch erwarten . . . O wie rasend leidet man unter Eurer Gegenwart, welcher grenzenlos verfluchte Schmerz ist das Bewußtsein, daß ohne Euch trotzdem nicht auszukommen ist . . . Dies Bewußtsein ist der einzige Grund unserer geistigen Beziehungen zu Euch, und ganz selten, auch schon durch das herrschaftliche Vorzimmer verdorben, ist die sklavische Treue einer Amme oder eines Offiziersburschen . . . Alle alten und neuen Beispiele davon, daß Bauern in die Einsiedelei, in den Urwald auf und davon gehen, bezeugen den brennenden Wunsch, der geistigen Abhängigkeit zu entlaufen, sich vor der Allgegenwart der Herrschaft zu verbergen. Das Bewußtsein, daß Ihr überall seid, daß Ihr k ö n n t, wir aber m ü s s e n, das ist die unumstößliche Scheidewand auf unserer Seite. Was ist die Eure? Nichts als tiefe Verachtung und rein körperlicher Ekel . . . Die Scharfblickenden unter Euch rechtfertigen sich damit, daß, wie Ihr schreibt, man sich nicht auf einmal ändern könne. Das ist eine Lüge, besonders in Eurem Munde, möchte ich glauben. Ich fühle, Ihr kennt die großen Vorbilder des Märtyrertums und des Glaubens, die großen Hervorbringungen des Menschengeistes, und betrügt Euch selbst . . . Aus Euren Worten könnte man schließen, daß Millionen Jahre menschlichen Kämpfens und Leidens spurlos an denen vorübergegangen sind, die einige Geschlechter herrschaftlicher Vorfahren hinter sich haben."

Es ist das furchtbarste Echo, das je der Aufspaltung der Gesellschaft durch die Intelligenz geantwortet hat, und gibt eine Ahnung von dem vulkanisch unterhöhlten Boden, auf dem die letzte, furchtbarste Revolution der Weltgeschichte spielt. Allein man sieht auf den ersten Blick: Was äußerlich nur die Wiederholung des ewigen Ressentiments der Unterdrückten ist, das ist in Wirklichkeit die Empörung

nicht gegen das Dienen, das Leiden, das Entbehren an sich, sondern gegen den Ausschluß von der geistigen Seite des Lebens, gegen die Leugnung des Geistes schlechthin, die in diesem Ausschluß liegt und darin, daß die Ausschließenden im Grunde von ungeistigen Trieben, Verachtung und körperlichem Widerwillen gegen die Ausgeschlossenen, bewegt werden, auch nicht der Mystizismus, der sich ja mit seiner eigenen Niedrigkeit in Demut zufriedengeben könnte, es ist — die Intelligenz selber, auf einer tieferen, wurzelnäheren Ebene, in einem weiteren, positiveren Begriff, die gegen die negative, einschränkende Gestaltung des Intellektualismus Widerspruch erhebt. Darauf deutet Blok, wenn er von der feinen Linie spricht, auf der die beiden Heerlager der Intelligenz und des Volkes ineinander übergehen und auf der „bisweilen die größten Männer und die größten Taten wachsen". Er spricht dann von Maksim Gorkij als dem letzten großen Vertreter dieser fruchtbarsten und heiligsten Kreuzung, in der das ‚gute Blut" des Volkes, „der Stoff, aus dem sich stolze Seelen bilden", das Gegengift gegen alle Hastigkeit und Leere des Intellektualismus wird. Diejenigen, die heute noch im russischen Volkscharakter nichts als barbarisches Schwanken zwischen rohester Gewaltsamkeit und sentimentalster Mystik erkennen, werden betroffen sein von dieser Schilderung des Gorkijschen Menschen, dessen riesenhafte Körper- und Seelenkräfte sich in nichts anderem so unmittelbar enthüllen als in dem gesunden, gutmütigen Lachen „für sich im Sinn", — bis sie inne werden, wie das russische Volk unserem eigenen oder dem jeder andern Menschengesellschaft ähnelt, dem Volk der Märchen und Sagen, der Rechtsbräuche und der Hauskunst, dem unverwüstlichen Quell und Ziel aller Steigerung und Differenzierung.

Wie sich aber Bloks nordrussischer Bauer nur gegen die Verachtung empört und nach der Führung im Geheimsten sehnt, so holt sich gerade aus dieser antäischen Berührung mit der Einfalt und Kindlichkeit des Volkes die russische

Intelligenz zu den differenzierenden Funktionen die integrierenden des Führertums. Ivanov Razumnik, der, wenn man will, dem volkstümlerischen Pol Bloks den (unvermeidlichen) westlerischen gegenüberstellt, stützt sich dabei nicht zufällig auf die beiden russischen Denker, die wenigstens die mitteleuropäische Auffassung vom Russentum als einem halbbarbarischen Kollektivismus mit gutem Grunde am wenigsten beachtet hat, P. Lavrov, der unter dem Decknamen Mirtov zu schreiben pflegte, und V. Michajlowskij, dem Verfasser von „Held und Masse". Diese beiden haben schon vor einem halben Jahrhundert umgekehrt das westeuropäische Denken als ein Uebermaß von Uniformierung, Massenhaftigkeit und Mechanisierung empfunden und aus den Gegensätzen zu diesen Richtungen einen neuen Nationalismus des Schöpferischen und Heroischen aufgebaut. Hier greift man mit Händen den Rückschlag auf das Jahrhunderte lange Nachbeten fertiger, verblaßter und vermittelter europäischer Bildung, auf allen unter der Parole des Geistes dem Geiste auferlegten Formel- und Formenkram, den (und das ist nach früher Gesagtem nicht unnatürlich) schon der erste Slavophile Križanič im 17. Jahrhundert und dann wieder die jüngste Vergangenheit unter dem Spottbild des schulmeisterlichen Deutschen hassen lernte. Ivanov-Razumnik hat ganz Recht, aus dieser Schule die scharfe Bestimmung der Intelligenz als Feindin des Kleinbürgertums, des russischen Měščanstvo herzuleiten, das lange vor Gorkijs Satire als Sammelbegriff des Intelligenzlosen verwendet und von Lavrov als Typus des „Kulturfetischismus", der „Kulturbarbarei" bezeichnet worden war.

So schließt sich über einen „Mittelstand" als dumpfen Träger des Gewordenen, Gestrigen hinweg die uralte Bundesgenossenschaft zwischen dem großen Einzelnen als Säemann und der großen Masse als Acker des Werdenden, das Erlebnis, das schon der antiken Staatslehre am Beispiel der Tyrannis deutlich geworden war, nur ins Innerliche der

neuen Zeit übersetzt, wo statt Herrschsucht und Gewöhnlichkeit Wille und Möglichkeit des Strebens „Führer" und „Volk" verbinden. Es hilft die Gemeinsamkeiten russischer und westeuropäischer Gleichheit verstehen, die uns im Weltkrieg oft widernatürlich dünken wollten und die sich doch (in verschiedenen, ja entgegengesetzten sozialen Ebenen) bis in den Zusammenbruch der russischen Gesellschaft behauptet haben, wenn Michajlovskij dazu kommt, ein ganz neues Ideal des sozialen Individualismus zu setzen, das man in der Tat ebensogut mit Ivanov-Razumnik einen individualistischen Sozialismus nennen könnte: „Am häufigsten versteht man unter Individualität die Gesamtheit der Züge, die eine Persönlichkeit scharf von ihrer Umgebung sondern ... Wir werden diesen Ausdruck ganz anders gebrauchen, nämlich darunter die Gesamtheit aller dem menschlichen Organismus überhaupt eigentümlichen Züge verstehen ... Alle Fähigkeiten, die der Mensch auf einer gegebenen Stufe der organischen Entwicklung irgend besitzt, müssen in jedem von uns, in jedem Vertreter der Gattung vereint sein .... Kaum einer wird wohl die Rechtmäßigkeit und Größe dieses Ideals bestreiten; etwas Höheres können wir offenbar nicht vorstellen. Aber ebenso offenbar wird, je mehr wir uns diesem Ideal nähern, desto mehr die Verschiedenheit unserer persönlichen Zustände verschwinden." Der Gedankengang ist uns nicht weniger vertraut als Bloks Begriff des Volks: Die Vollkommenheitslehre unserer klassischen Philosophie und Dichtung steht wieder auf, um sich nun, nach allen gesellschaftlichen Erfahrungen der Zwischenzeit, soziologisch bewußt auf das Verhältnis der vollkommenen Persönlichkeit zum Ganzen zurückzuwenden. Ein Symbol, gewiß, aber doch der sinngemäße Abschluß des Intelligenzproblems, die Einkehr der Bewegung und Trennung zur Ruhe und Einheit.

Gerhart Lütkens:

DER PAZIFISMUS UND DIE SOZIALISTISCHE IDEE

WENN hier der Pazifismus zum Objekt einer Untersuchung gemacht werden soll, so muß gleich anfangs umschrieben werden, in welchem Verstande das überhaupt einen Sinn haben kann. Es kommt also nicht darauf an, mit sittlichen Argumenten pro et contra zu fechten oder Ueberzeugungen von der Bestimmung des Menschen zu deklamieren. Das sentimentalische Gefühl oder der ins Apokalyptische gesteigerte Glaube einer durch 4 Kriegsjahre gequälten Menschheit vermögen zu zeigen, daß in der augenblicklichen geschichtlichen Lage die gefühls- und instinktmäßigen Motivationen der menschlichen Psyche der pazifistischen Forderung besonders entgegenkommen. Aber ebenso wenig wie aus der Empörung eines sich ge- und enttäuscht fühlenden Volkes aufsteigende antipazifistische Regungen der Massenpsyche können sie irgend etwas über den Sinn und Wert eines geistigen Postulats ausmachen.

Wenn nun also hier der Pazifismus in seiner geistigen Struktur bloßzulegen versucht werden soll, so bleibt im folgenden außer Betracht jene auf die reine Menschenliebe gegründete Bewegung, wie sie in der neueren Zeit in Tolstoi einen so großen (und doch so schwachen) Vertreter gefunden hat. Nicht nur deshalb, weil sie, wenn praktisch bewährt und echt, undiskutierbar ist —; sondern vor allem deshalb, weil ihr mit der Bewährung beim Einzelmenschen völlig Genüge getan ist, und sie, wirklichkeitsfern und -fremd, nach gesellschaftlich-politischer Geltung weder zu fragen braucht noch fragen darf.

Pazifismus, sofern er hierauf reflektiert, bewegt sich — wenn wir einmal zunächst vom Sozialismus absehen — vorwiegend in juristischen Bahnen. Man glaubt durch irgend eine näher bestimmte Organisation der Welt, durch Einrichtung von Schiedsgerichten und Ausbau des Völkerrechts, durch Beschränkung der Rüstungen und ähnliche rechtlich-organisatorische Maßnahmen den Krieg grundsätzlich als Mittel der Streitentscheidung zwischen Staaten ausscheiden zu können. Grundsätzlich: denn der Vorbehalt, den Krieg als ultima ratio anzuerkennen, verschiebt die Antwort aus der Sphäre des Prinzipiellen in die der Politik, macht aus einer klaren Antwort eine Zweck-Mittel-Kalkulation.

Es ist nun schon kein leicht zu nehmender Einwand gegen diese Bewegung, daß Pazifismus, wenn er mehr als bloßer Opportunismus, wenn er die Welt gestaltendes Prinzip sein soll, doch offenbar nur bedeuten kann: Ausscheidung der Gewalt als Mittel der Streitentscheidung zwischen irgendwelchen, also allen soziologischen Gruppen. Wenn man also hier trachtet, zwar den Friedenszustand zwischen den Staaten zu garantieren, so berührt es sonderbar, daß man die Augen gegenüber den dem Krieg gleichgeordneten innerstaatlichen Erscheinungen, den Revolutionen, verschließt, — zumal doch nach einheitlicher Organisation der ganzen Welt auch als innerstaatlich, also als Revolution, erschiene, was vorher als Krieg rubriziert wurde.

Dieser Einwand führt sofort zu einem zweiten. Offenbar kann das positive Recht nur als ein Ergebnis der gesellschaftlichen Machtverhältnisse — vorbehaltlich einer richtigen Deutung des Begriffes „Macht" — also im Sinne geistiger Bedeutsamkeit zufälliger Umstände, verstanden werden. Mag Macht an sich einfach Recht sein, oder mag es so sein, daß nur dann Recht besteht, wenn es die zu seiner Durchsetzung notwendige Macht hinter sich hat — im gesellschaftlichen Geschehen marschiert (wie nach Radbruch die Rechtsphilosophie) auch das Recht letzten Endes mit den stärkeren Bataillonen.

Beiden Einwänden nun vermag sich die pazifistische Bewegung zunächst zu entziehen indem für sie rechtliche Normen in die Sphäre des Absoluten gerückt werden; indem sie den Gedanken des Naturrechts aufnimmt, dem eindeutig Gültiges sowohl formell wie materiell aus der Vernunft zu deduzieren war.

So erscheint das Recht, wenn es erst einmal Geltung erlangt hat, nicht als sich wandelnd, sondern als gültig, und Störungen, wie etwa Revolutionen, können im Gedankenbild als außerhalb der Kontinuität und Norm außer Betracht bleiben. So erscheint das Recht als dem gesellschaftlich-tatsächlichen Geschehen entrückt, Staat und Recht transzendieren in die Wolken und werden auf irgendeine Weise in ihrer reinenFaktizität mit sinnvoller Bedeutung umkleidet.

Indem der Pazifismus solchermaßen die Frage aus dem Gebiet der reinen Tatsächlichkeit heraus in das des Wertes verlegt, scheint er zunächst allen Zweifeln und Einwänden entzogen, die sich gegen ihn als Utopisterei erheben: da aus dem Sein gegen das pazifistische Sollen keine Einwände abzuleiten seien. Aber es müßte doch einmal auch andererseits festgestellt werden, daß die Gesetze der Sphäre des Sollens ebenso wenig als solche einen Anspruch auf Verwirklichung im Sein stellen können. Wie das Gute der Gegner alles Bestehenden ist, das es immer neu zu schaffen begehrt, so ist auch das Sollen der Todfeind des Seins, das es ertöten würde, wäre es nicht mehr nur Sollen.

Weder sollte einer systematischen Philosophie eine solche Scheidung unverbundener Kosmen des Seins und des Sollens Genüge tun, noch kann menschliche Geistigkeit das aus dieser Zweiheit hervorbrechende ständige Scheitern an der Brutalität des Faktischen ertragen. Und so scheint die letzte Vertiefung des Pazifismus als einer Bewegung, die auf das innerweltliche Geschehen ausgerichtet und deshalb nicht auf das konträr dem Leben gegenüberstehende, außerweltliche Soll zu stellen ist, die zu sein, daß er dem Menschen die Befolgung der aus reiner Vernunft gewonnenen Gesetze

des (ethischen) Sollens anempfiehlt, alle Trübungen derselben, bei ihrer Befolgung und ihrer Verwirklichung, aber einem vorweltlichen und irrationalen Akte zuschreibt: da dadurch dann wenigstens die beste der möglichen Welten zustande käme.

Wie weit eine solche Konstruktion metaphysisch haltbar sei, kann nur einer systematischen Philosophie zu beantworten gestattet sein, die insbesondere die besondere Stellung der Religion als Ueberbau und zugleich Verbindung des Sein und Soll zu würdigen hätte. Jedenfalls aber scheint eine Bewegung in ihrer Grundlage arg erschüttert, die, auf eine Gestaltung des lebendigen Seins gerichtet, dabei endet, sich skeptisch auch mit einer ihr heterogenen Wirklichkeit abzufinden, da deren Räderwerk sich gleichsam ihren Antrieben versagt.

So entwickelt sich aus dem Gedankensystem selbst notwendig die Forderung nach einer anderen Art der Behandlung der mit der pazifistischen Frage aufgeworfenen Probleme. Die nicht in den abstrakten Regionen juristischer Konstruktionen verbleibt, sondern von der Frage nach ihrer jeweiligen M ö g l i c h k e i t und ihrem geschichtlichen Wechsel ausgehend, den Anschluß an die Wirklichkeit des gesellschaftlichen Lebens findet, ohne im weiteren Aufbau den auf Grund dieser Erkenntnis gegebenen politischen Antworten, seien sie, wie sie wollen, die sinnhafte Erfülltheit zu nehmen.

Die alte pazifistische Bewegung selbst hat sich dieser Vertiefung des Problems nicht entziehen können; und z. B. in den vom Grafen Harry Keßler entworfenen Richtlinien (Bund „Neues Vaterland") ist eine ganze Reihe von gesellschaftlichen Maßregeln vorgesehen, die einem Völkerbund Halt zu geben und ihn zu einem „wahren" zu machen vermöchten. Aber derartige Versuche scheinen alle an dem Mangel zu leiden, Kompromisse in dem üblen Sinne zu bleiben, daß sie nicht Trübungen e i n e s Prinzips durch die Wirklichkeit sind, sondern aus der Vermischung v e r s c h i e d e n e r, in

ihren Konsequenzen und Voraussetzungen sich widersprechender Prinzipien (in diesem Falle liberaler mit einigen sozialistischen) gewonnen sind, so daß sie nicht nur geistig an einer Schwäche des Gedankenbaus, sondern auch real an der Macht der einzustellenden, aber nicht geeinten Faktoren zerbrechen müssen.

Ist es hier die liberal-pazifistische Bewegung, die sich durch Aufnahme zeitgemäßer, aber ihr heterogener Elemente um die Stringenz ihres gedanklichen Baus bringt, so ist auch der andere Flügel der pazifistischen Bewegung, der sozialistische, von diesem Fehler nicht freizusprechen, da er weder ausführt noch ausführen kann, daß die pazifistische Forderung mit der sozialistischen zu vereinen oder gar aus ihr zu deduzieren sei.

Was kann jene Forderung im soziologischen Werden der Jetztzeit bedeuten? Ohne eine Behauptung über die psychologischen Gründe dieser Forderung zu wagen, kann in der Wirkung eine Organisation der Welt unter Ausschluß des Krieges nur darauf hinauslaufen, den bestehenden Zustand der Welt, so wie er gerade ist, zu konservieren. Indem sie, wie das im Konservatismus angelegte Legitimitätsprinzip für das Innere der Staaten, für das geschichtliche Geschehen des ganzen Erdkreises die Stetigkeit und das brutale Schwergewicht der jeweils zufällig gegebenen Tatsächlichkeit aufruft, über die Verwirklichung der Gerechtigkeit, rechtsphilosophisch gesprochen, die Erhaltung der Rechtssicherheit stellt, — ist es eine n o t w e n d i g e Konsequenz, und nicht eine Perversion, des Gedankenbaus, wenn sie ihre Ausbildung in Gebilden wie dem Völkerbund von Versailles findet.

Ist also Pazifismus als „bürgerliche" Bewegung schon insofern mit Recht charakterisiert, als sie die augenblicklich-zufällige und d. h. in unserer gegenwärtigen Situation die bürgerlich-kapitalistische Epoche zu stabilisieren die Tendenz hat, so ist er fernerhin auch dem Sinne nach als bürgerlich zu bezeichnen, — und es weckt Verwunderung, daß

die sozialistische Theorie nicht auch dieses soziale Phänomen wie alle sonstigen aus ihrer Zeit begreift — als er der wirtschaftlich-sozialen Struktur dieser Epoche adaequat erscheint.

Die pazifistische Bewegung des 19. Jahrhunderts beginnt in dem England der ersten erreichten großindustriellen Organisation, der Freihandelskämpfe und der demokratischen Phraseologie, eine öffentliche Macht zu werden und gewinnt von dort aus in allen Ländern der Welt gleichzeitig mit der Ausdehnung von Industriesystem und entsprechender rationalistischer Formung der Psyche mehr oder minder großen Einfluß in der öffentlichen Meinung. In ihrem Gedankenbilde wird der Staat im Innern auf seine Funktion als Schützer der Rechtsordnung beschränkt, allen sozialen Schwergewichts entkleidet, da er die sedes materiae des sozialen Lebens, die Wirtschaft, vollständig sich selbst zu überlassen hat, und liberal-demokratisch organisiert. Die Wirtschaft, im Innern der einzelnen geographisch-volklichen Bezirke infolge der supponierten Harmonie von Einzel- und Gesamtinteresse allen Erschütterungen entzogen, wird nach dem Prinzip des Freihandels über den ganzen Erdkreis hin organisiert und damit allerdings allen wirtschaftlichen Konflikten der „Staaten" nicht nur vorgebeugt, da ökonomische Interessengegensätze zwischen verschiedenen Völkern oder deren korrespondierenden Klassen bei Freihandel nicht auftreten können, sondern auch durch die daraus sich ergebende ökonomische Verflechtung aller Länder in der Weltwirtschaft eine starke Bürgschaft des Friedens geschaffen.

Zwar ist die Schlüssigkeit dieses Gedankenganges von der nationalökonomischen Theorie angefochten; die marxistische Theorie hat aus der Interessenlage der Kapitalistenklasse, aus Zollschutz, Kartellbildung und Kapitalexport den Krieg als adaequates Phänomen des Kapitalismus zu erklären versucht; doch wird diese Argumentation heute auch von den Vertretern jener Theorie als verfehlt angesehen, zumal Zollschutz nicht als notwendiges Ergebnis des kapi-

talistischen Systems aufgefaßt werden kann. Sie finden dann die soziologische Ursache des Krieges in der Machtstruktur des Staates, in seiner undemokratischen Organisation und einen sich mit jenen radikal-liberalen Verfechtern des Völkerfriedens, deren wirtschaftliches Programm sie verwerfen, deren politisches sie aber desto lieber übernehmen, um der Welt neben der klassenlosen Gesellschaft auch den Frieden bringen zu können.

Es kann an dieser Stelle nicht untersucht werden, ob die vom Sozialismus aufgestellte apodiktische Behauptung, daß, da Krieg mit dem Klassenkampf gesetzt und deshalb mit der Beseitigung der Klassenscheidung verschwinden müsse, die Durchführung der sozialistischen Gesellschaftsordnung auch den Krieg als soziologisches Phänomen automatisch verschwinden lassen würde, mehr ist als eine bloße vage Behauptung. Zur Beantwortung müßte klarer herausgearbeitet sein, wie man sich konkret eine sozialistische Wirtschaft und klassenlose Gesellschaft zu denken habe; und die Selbstverständlichkeit, mit der diese Behauptung hingenommen wird, ist vielleicht zum großen Teil daraus zu erklären, daß eine solche Vorstellung tatsächlich nicht besteht.

Uns interessiert in diesem Zusammenhang und in diesem historischen Moment nur die Frage, wie sich der Sozialismus jetzt zu der gültigen, und also ewigen Frage der Bejahung oder Verneinung des Krieges als eines politischen Mittels aus der Struktur seines Gedankens heraus zu stellen hat.

Für den Sozialismus kann in einer nicht-sozialistischen Welt Politik treiben, nur bedeuten, seine Maßnahmen so einzurichten, daß der Erreichung des von ihm erstrebten, prinzipiell andersartigen Aufbaus der Gesellschaft gedient werde, zum mindesten aber kein Abbruch geschehe. Er muß daher zunächst mißtrauisch sein gegenüber jedem Ereignis, so auch, paradoxer Weise, sowohl gegenüber dem Krieg, wie gegenüber dem Frieden als einem politischen Mittel in einer kapitalistischen Welt, und kann nur von Fall zu Fall unter Abwägung der Konsequenzen, nicht prinzipiell eine Entscheidung treffen. Erst in neuerer Zeit ist dieser Gedanke

zurückgetreten, da man meinte, daß heute, wo alle Staaten den Schritt zur bürgerlich-kapitalistischen Wirtschaftsverfassung gemacht hätten, Kriege, welche Seite auch siege, den Sozialismus nicht näher bringen könnten.

Wie dieser Standpunkt aus politisch-opportunistischen Erwägungen eingenommen wurde, kann er unter veränderten Umständen auch wieder fallen gelassen werden, ohne gegen das sozialistische Prinzip zu verstoßen. Er muß es sogar mit dem Fortschreiten der geschichtlichen Entwicklung, sobald in ihr eine Möglichkeit auftaucht, den Sozialismus näher zu bringen oder zu erreichen. Verwirklichung des Sozialismus kann nur durch das Handeln der Menschen, also von einem gesellschaftlich-politischen Kraftzentrum aus erfolgen. Verzicht auf ein Mittel im geschichtlichen Prozeß würde sie nicht nur unter Umständen unmöglich machen, sondern auch einer Bewegung schlecht anstehen, die ihre besten Kräfte aus jener tiefen Unzufriedenheit und Sehnsucht nach Neuerung zieht, deren schärfster Gegensatz der Pazifismus mit der ihm immanenten Tendenz zur Verewigung des einmal Bestehenden ist.

Es mag vielleicht dem menschlichen Gefühl nicht entsprechen, daß die Notwendigkeit des geschichtlichen Verlaufes uns immer aufs neue vor die Notwendigkeit stellt, die Hand gegen unsern Nächsten zu erheben. Und man erinnert sich jenes ergreifenden religiösen Gesprächs in den Karamasows, in dem alles Dunkel sich auf den Großinquisitor senkt, und am Ende des Gesprächs Christus nicht nur äußerlich als Sieger den Kampfplatz zu verlassen scheint.

Und doch sollte man sich entscheiden, zu sehen, daß jener nicht nur das menschliche, sondern auch das der religiösen Haltung entsprechende Teil erwählt hat. Denn was soll noch Religion gegenüber der Ethik bedeuten, wenn es nicht eine Haltung des menschlichen Geistes ist, die einmal die Wirklichkeit hinnimmt, so wie sie ist, um sie durch Tätigkeit an dem göttlichen Glanze teilnehmen zu lassen; wenn sie nicht die Brücke wäre, auf der man aus dem himmlisch-ethischen Bereich in die Wirklichkeit gelangt.

Lotte Mendelsohn:

MOEGLICHKEITEN DER GESELLSCHAFTLICHEN ENTWICKLUNG ENGLANDS

LANGSAM beginnt es zu dämmern, daß nicht nur materielle Ziele die Arbeiter zu Trägern der sozialistischen Parteien macht. Und dennoch schläft auf dem Grunde des bourgeoisen Instinktes noch immer die Idee von der „Begehrlichkeit der Arbeiter". Ein Wort, das nicht nur die Furcht der staatserhaltenden Parteien und der Kapitalbesitzer vor dem „Umsturz", d. h. dem Umsturz der eigenen Lebensbasis, prägte. Die Bezeichnung „materialistische Geschichtsauffassung", wie „die Internationale" oft gehört und selten verstanden, hat allzuviel Verwirrung angerichtet. Jetzt wird es nicht nur im armgewordenen Mitteleuropa klar, wie gering eigentlich der „Mehrwert"-Anteil sein würde — wenn er unter die ungeheure Anzahl der „ausgebeuteten" „Mehrwert-Produzenten" verteilt würde.

Vielleicht mag sich das Verhältnis geradezu umkehren: auch materielle Ziele wird das Proletariat mit dem Sozialismus erreichen.

Dies ist die eine Seite dessen, was man das Asketische im sozialistischen Gedanken genannt hat. Eine vor der Hand rein theoretische Erkenntnis, ein Rechenexempel, das jeder einmal gemacht haben sollte, der sich „Sozialist" nennt. Jeder, der nicht als „Klassen"-Zugehöriger aus seiner gesamten geistigen und ökonomischen Position, sondern als Intellektueller zum Sozialismus kommt.

Ernster jedoch als dieser Verzicht auf materielle Glanzzeiten im Zukunftsstaat, tiefer, seelisch erschütternder als die Enttäuschung, wenn sich der Berg Sesam und die Pforte

des Schlaraffenlandes noch nicht auftut, ist eine andere Resignation, Verzicht auf eine zweite Hoffnung. Ich möchte sie die „Hoffnung auf die Wiederkehr des Mittelalters" nennen. Hier hat, um auch ihn einmal zu nennen, Spengler Recht und auch wieder, wie überall, Unrecht: wir müssen uns abfinden mit der Technik, mit aller Verapparatung der Arbeit, mit Maschinen, Fabrikschornsteinen, Kanalisierung und Großstadt. Einzusehen, daß Kleinstädterei, kleinbürgerliche und kleinbäuerliche Autarkie nicht der Typus der sozialisierten Wirtschaft sein kann und wird, erfordert ein Abschließen mit manchen Hoffnungen, die gewiß nicht immer Sentimentalitäten sein müssen. Dies ist die zweite Auswirkung des Asketischen in der sozialistischen Idee.

Die Arbeit als Tätigkeit wird zu einem großen Teil immer noch mehr rationalisiert werden. Der Krieg, der überall das Signal zu neuer Lebendigkeit der sozialistischen Bewegungen gab, selbst Höhepunkt des Materialismus und Mechanismus (so wenig die Leistung einzelner Führer übersehen werden soll), ist so für alle Länder zum Ausgangspunkt neuer technischer Rationalisierung geworden. Des „freien" England Kriegswirtschaft bietet ein bestes Beispiel dafür.

Aber sie zeigt auch schon, wo eine Ergänzung der Mechanisierung der Arbeit zu suchen ist. Und das ist die Rettung. Es ist nicht sinnvoll, die Maschine zu zerstören oder sie verrosten zu lassen. Damit muß man sich abfinden. Aber: es kann eine Befreiung geben. Und eine solche kann immer nur eine geistige sein.

Denn von einer andern Seite revoltiert eins gegen diese Einstellung des Menschen in einen seelenlosen Apparat, der uns selber als seelenlos behandelt und seelenlos macht. Seitdem seit 1789 das Evangelium der Menschenrechte mit nie bekannter Wucht sich der Welt verkündete, ist der Wille, frei zu sein und als Mensch zu gelten, nicht aus dem Grunddenken und Trachten verschwunden. Und so stark auch der Drang zu neuer Gläubigkeit und Kindlichkeit die Herzen

durchzieht, so nah sind wir doch noch all diesen liberalen und demokratischen Gedanken und Forderungen der Freiheit und Selbständigkeit.

Hart müssen sie sich bekämpfen: die reale Notwendigkeit der Maschine und die resignierende Erkenntnis von der alles Menschliche vergewaltigenden Tendenz, die in den Dingen liegt — und der menschliche Wille, der keinen Herrn über sich dulden mag, auch nicht die wesenlose Technik.

Wie sie vereinen zu fruchtbarem Wirken? Es bleibt nur, einen Strich zu ziehen zwischen dem rein Handwerksmäßigen, das geistig unerfüllt bleiben und immer rationalisierter werden muß — und der Einstellung, die der Mensch in den Gesamtorganismus findet. Das Aufeinanderprallen der beiden Gegensatzreihen, die dem System der modernen Großindustrie immanent scheinen, zeigte sich sichtbar und klar in den Wirtschaftsaufgaben der Kriegswirtschaft. Kein Volk gibt es nun, in dem der Wille zu individueller Selbstherrlichkeit so stark und grundsätzlich ist wie England. Und, wie um die Antinomie fast doktrinär stilisiert deutlich zu machen, besonders groß war die Aufgabe der technischen wie organisatorischen Rationalisierung der Wirtschaftsführung, die diesem Land während seiner Kriegswirtschaft auferlegt wurde. Die Unzulänglichkeiten der englischen Wirtschaft vor dem Kriege, wie die Rationalisierungsbewegung durch und während der Kriegswirtschaft darzustellen, ist hier nicht der Ort. Jedenfalls stieg die Ausnutzung der technischen Möglichkeiten, wie die Eindämmung der vorher überwuchernden unrationellen Organisation und einer Vielheit von Unternehmen an Stelle einer sinnvollen Vereinheitlichung ganz ungeheuer. Die Technik und die Organisation nahm zu — wo in der Wesensstruktur des Volkes die Abneigung gegen alle Bindung und Freiheitsbeschränkung zutiefst begründet liegt.

Und so wurde denn England der Ort, wo eine Synthese der beiden Gegensätze versucht wurde. Neben die Ratio-

nalisierung und Konzentration der Wirtschaft tritt die Demokratisierung, der Versuch, die technische Entleerung durch organisatorische Beseelung wettzumachen.

Ein großer Teil der Maßnahmen, Organisationen und Pläne, die während Kriegs- und Uebergangswirtschaft zur Milderung der allzu straffen „Militarisierung" der Wirtschaft eingesetzt haben, mag aus taktisch-politischen Absichten und Zwecksetzungen des Augenblicks entstanden sein. Leerer Doktrinarismus, die Psychologie und Realitäten des öffentlichen Lebens, vernachlässigendes Ueberspannen eines Prinzips hat nie englische Politik bestimmt. Doch bleibt schließlich nicht der Anlaß einer Entwicklung wichtig, sondern das, was aus dem Einzelfall resultiert. Erst der Eindruck, den ein Ereignis hervorruft, macht es zu einem Erlebnis. So kommt es also heute, wo all die einzelnen Anlässe uninteressant und versunken sind, nur noch darauf an, ein Gesamtbild zu formen und aufzusuchen, wo sie ihre innere Verankerung in der Formung der Gesellschaft haben. Anfangs vielleicht nur eingesetzt, um der allgemeinen Unzufriedenheit der Kriegszeit einen Abfluß zu schaffen, ist es das Wichtige der demokratisierenden Organisation geworden, daß sie wirklich die ersten Steine zu einer neuen Wirtschafts- und Sozialordnung zu sein scheinen.

Kriegswirtschaftliche Notwendigkeiten der Rationalisierung der Wirtschaft, der besseren Ausnutzung von Maschinen und Arbeitskraft hatten den Verzicht auf die Vorrechte der Gewerkschaften nötig gemacht. Bis dahin war es üblich und als ungeschriebenes Recht anerkannt worden, daß bestimmte Maschinen nur von bestimmten Kategorien gewerkschaftlich organisierter Arbeiter bedient werden durften. Die Aufgabe dieser trade union restrictions, anfangs nur für die Kriegszeit gemeint, jedoch jetzt anscheinend zum Teil durch Zugeständnisse anderer Art kompensiert, bedeutet also eine Anerkennung jener unumgänglichen Forderung der Technik. Die Arbeiterschaft, die im Sozialismus ja auch die großindustrielle Entwicklung bejaht, zer-

stört nicht mehr die Maschine, sondern beugt sich ihrer Forderung. Dafür aber, und dieses händlerische „Dafür" ist zumeist unbewußt, für diesen Verzicht auf die freie Bestimmung über einen Teil ihrer Lebenstätigkeit, wird die Ergänzung auf der geistigen Seite des Arbeitsprozesses gesucht. Der Gewerkschaftler anerkennt Maschine und Staat — aber er erhält etwas unendlich Wertvolleres und Weitgreifenderes: er befreit sich von der völligen Bindung des sozialen Systems, von der ewigen und unabwendbaren Unterordnung unter den Unternehmer. Als Gegenstück zur Aufhebung der gewerkschaftlichen Vorrechte durch das Munitionsgesetz wird in demselben Gesetz der Kapitalist in der freien Verfügung über sein Eigentum erheblich eingeschränkt. Die kriegswichtigen Betriebe kommen unter Staatskontrolle, der Profit wird bis zu 80 und 95% weggesteuert. Zahlenmäßig sind sie zwar hoch genug geblieben, die Löhne der Arbeiter sind nicht der allgemeinen Preissteigerung gefolgt, die Erfassung der Kriegsgewinne blieb mangelhaft, und die Verheißungen der Nationalisierung sind kläglich versandet. Dennoch, so gering dieser relative und faktenmäßige Gewinn hinsichtlich einer Umschmelzung der Gesellschaftsverhältnisse bislang sein mag, so hoch ist die Triebkraft dieser ganzen Phase einzuschätzen.

Vor dem Krieg spielten die Arbeiter im öffentlichen, d. h. im politischen Leben Englands eine fast unverständlich kleine Rolle. Der Krieg, und nicht zuletzt Lloyd George selber, mit all seinen Appellen an ihre Schaffenskraft und Opferwilligkeit hat ihnen die Stelle gezeigt, an der sie ihrer Bedeutung für den Staat nach stehen müssen.

Der Krieg hat so England die Rätefrage gebracht. In völlig unpolitischer Form, rein als eine Lösung des Gedankens der industriellen Demokratie. Immer sind sie rein unpolitisch gemeint: wenn der Bericht des parlamentarischen „Ausschusses über die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und -nehmer" (Whitley-Report, nach dem Vorsitzenden der Kommission, 1917) ständige gemischte Industrieräte für jede In-

dustrie vorschlägt, wenn der Bergarbeiterverband der Kohlensozialisierungskommission unter Sankey (1919) einen Plan zur Nationalisierung der Bergwerke vorlegt, wenn diese Kommission drei verschiedene Berichte, je nach dem Interessentenstandpunkt der Unterzeichner, veröffentlicht, wenn auf Grund der Whitley-Vorschläge eine Konferenz der „Arbeitsgemeinschaften" (Februar 1919) zusammentritt, überall, in allen Vorschlägen zur Besserung der wirtschaftlichen oder sozialen Verhältnisse treten solche Räte auf. Sie sind harmlose Vertröstungen der fordernden Arbeiterschaft, wenn sie ihr, wie im Unternehmergutachten der Sankey-Kommission, nur ein Beschwerderecht über die Sicherheits- und Wohlfahrtsbedingungen zugestehen, sie leiten im Whitley-Vorschlag ein Mitbestimmungsrecht der Arbeiter an der Leitung und Entwicklung der Industrie ein, sie bilden schließlich, wie im Vorschlag der Bergarbeitergewerkschaft die Verwaltungsinstanzen der dem Privateigentum entzogenen Kohlenwirtschaft. Dabei ist übrigens das kollegiale Prinzip nie ganz auf Kosten des Führermotivs zur Herrschaft gelangt.

Hier in diesen Institutionen findet der Freiheitsdrang des Menschen ein Wirkungsfeld. Hier kann die Pflanzstätte sein für junge aufstrebende Kräfte und Begabungen, hier wird vor allen Dingen der dumpfe Wille zur Teilnahme am Werden der Wirtschaft und des eigenen Arbeitsbereiches, von Staat, Industrie und Betrieb, einen Ort finden, der ihm in unbewußter, vielleicht generationenlanger Entwicklung die Fähigkeit zu Tat und Gestaltung entwickelt. „Tatsächlich ist ja die (Arbeiter-) Unruhe tiefer, als daß sie mit Pfund, Schilling und Penny getroffen werden könnte. Ihre Wurzel ist das Streben menschlichen Geistes, frei zu sein," das sagt ein Führer der Bergarbeiter (Sankey-Commiss., Evidence S. 324, William Straker).

Und darin, daß diese grundlegende Erkenntnis sich immer weiteren Kreisen, den „dumpfen Massen" wie vielleicht mehr noch den dieser Bewegung fremd oder ablehnend gegenüber-

stehenden „Oberschichten" mitteilt, liegt die wesentliche Bedeutung dieser Einrichtungen und Agitationen. In dieser Erkenntnis ist die Möglichkeit einer Auflockerung der festen Klassen- und Schichtenbindung gegeben. In dem Streben nach Freisein treffen sich alle, treffen sich zuvörderst alle Engländer.

Für den Arbeiter wird klar, daß die Hebung aus der Misere des Proletariats, des Soldaten der Industrie, der in Technik und Arbeitsteilung eingespannt ist, der die Maschine bedient und nie selber die Vollendung seines Werkes tun wird, eine geistige und seelische sein muß.

Es ist in England nicht viel Verwirrung mit dem Dogma von Klassenkampf und Klassenhaß angerichtet worden; trotzdem besteht instinktiv, ohne dogmatischen Unterbau, das Bewußtsein eines Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit. Gerade aber, weil der englischen Arbeiterbewegung die Ideologie fehlt, ist eine verhältnismäßig schmerzlose Vereinigung der Gegensätze denkbar. Abgesehen von einigen besonders radikalen Gewerkschaftsgruppen, die vor allem im Industriellen Dreibund zu finden sind, haben z. B. die Whitley-Vorschläge fast überall Anklang gefunden. Sie sehen noch keinerlei exekutive Beschränkung des Privateigentums vor, sondern versuchen, innerhalb des Kapitalismus, eine Demokratisierung der Wirtschaft einzuleiten. In dieser wirtschaftsfriedlichen Richtung liegt allem Anschein nach noch ein großer Teil der englischen Entwicklung.

Dem Arbeiter muß das eine im Wesentlichen positive Einstellung zu Welt, Staat und Entwicklung geben. Trotz ökonomischer Schwierigkeiten und sozialer Differenzen sieht er doch eine Entwicklung vor sich, die ihn, ohne erst durch das Chaos des Umsturzes oder des großen „Sprunges" opfervoll hindurch zu müssen, in fast einfältig gerader Bahn einen durchaus befriedigenden Zustand erreichen lassen wird. Das Welt- und Lebensbild ist, ohne allen Schwung konzipiert, im Grunde völlig das alte, in dem der Gentleman, der

die Woche über seine Geschäfte tut, sein Landhaus, seinen Klub, Sport und etwas Politik hat, das Ideal ist.

Und wenn Lloyd George im Krieg den Arbeitern so dringend und verführerisch gesagt hat: „ihr müßt ‚eine neue Welt' schaffen, gehet hin, arbeitet und schafft eine neue Welt" — so ist das im Grunde keine neue Welt und keine neue Gesellschaft, sondern nur die Erfüllung des Ideals der alten, die Erfüllung einer formalen Demokratie.

Dennoch wäre es ungerecht, wenn nicht eine zweite Entwicklungsreihe neben dieser betont würde, die durch den Krieg England entscheidend betroffen hat. Diese k a n n tatsächlich „eine neue Welt" schaffen. Ansätze, zum Teil in dem unpersönlichen und unkonkreten Kriegserlebnis allgemeiner und einigender Not, zum Teil nicht zuletzt in Lloyd Georges, des Diktators, Werk, verwurzelt, durchziehen die Kriegswirtschaft. Es sind die Anzeichen eines neuen Staats- und Gesamtheitsgefühls, einer Konzentration und inneren Vereinheitlichung des Volksganzen. Die Wirtschaftsordnung des Krieges hat da mancherlei vorgebaut. So hat unzweifelhaft die Konzentrationsbewegung, die Herausbildung von industriellen Zusammenschlüssen, Vereinigungen in der Art von Kartellen, von Unternehmerverbänden und Trusts, die Verringerung der Zahl der Unternehmen und der Zusammenschluß von Produktions- und Absatzsphäre eine unerwartete Stärke angenommen. Die Kriegswirtschaft selbst hatte den Betrieb der Eisenbahnen und die Schiffahrt vereinheitlicht, hatte technische und organisatorische Zusammenfassungen durch den Staat veranlaßt, Verbrauch und Absatz wichtiger Waren z. T. lokalisiert und rationiert, hatte die Bildung von Vertretungskörperschaften der Industrien gefordert und einzelne Industrieen staatlicherseits völlig zentralisiert. All das weist in die Richtung einer Konzentration des „anarchischen Chaos", als das sich die englische Wirtschaft vor dem Kriege darstellte. Der Staat als einzige Spitze der Organisation bildete den Kristallisationspunkt dieser Zusammenziehung. In der einseitigen Schärfe, wie sie

die Kriegswirtschaftsorganisation schließlich darstellte, ist das mit dem Aufhören der kriegerischen Notwendigkeiten verschwunden. Das Gefühl jedoch und eine ganze Reihe von Organisationserscheinungen werden bleiben. Die heute bestehende Wirtschaftsverfassung Englands ist bereits grundlegend gewandelt, ist nicht mehr das liberale und atomisierte, zersplitterte Chaos, sondern stark von Tendenzen zur Vereinheitlichung, Konzentration und Rationalisierung durchsetzt. Das Einsetzen einer neuen Schutzzollbewegung ist gleichfalls ein Symptom. Ist doch auch sie ein Stein, der von dem alten Gebäude der liberalen, völlig bindungslosen Wirtschaft abbröckelt.

Wenn auch die Grundlinien der alten Wirtschaftsverfassung noch längst nicht verwischt sind, es ist doch mit starker psychologischer Triebkraft ein neues Motiv eingedrungen: wirtschaftsorganisatorisch, in der Linienführung der äußeren Verfassung von Betrieb, Industrie und Wirtschaftsgesamtheit heißt es „K o n z e n t r a t i o n", und sein technischer Urgrund ist zum großen Teile die Notwendigkeit zur Rationalisierung — sozialpsychologisch ausgewertet bedeutet es „S o l i d a r i t ä t", das Bewußtwerden und Anerkennen einer gemeinsamen Aufgabe, eines Miteinanders im Dasein.

Gleichzeitig diese Tendenz bejahend und verneinend kommt noch die Stellung des Staates dazu. Bis zum Kriege eifersüchtig der Wirtschaft fern gehalten, auch im Politischen Repräsentationserscheinung der Gesamtheit der Einzelnen, ohne transpersonelle und transzendentale Existenz und Ursprung, erhob er sich im Kriege zu stärkstem Eigenleben, voll eigener Forderungen und stärkster Eigentätigkeit. Der Staat — Mittelpunkt und Ausgangsquelle des Krieges — wurde nun Zentrum der Kriegswirtschaft, wurde selbst Wirtschaftssubjekt, Scheitelpunkt der Konzentration.

Der Widerspruch des ökonomischen und geistig-politischen Liberalismus gegen diese Teilhaberschaft des Staates an der Wirtschaft durchkreuzte zum Teil die Solidaritätsmotive. Doch stärker als diese Auflösung ist die Bejahung

eines Gesamtheitsgefühls, das Eindringen des Bewußtseins, daß jenseits von Individuum und Vereinzelung eine Gemeinsamkeit — und sei es die Gemeinsamkeit des Gegners — existieren muß.

Und hier liegt der Punkt, wo sich die Demokratisierungstendenzen mit der Tendenz zur Konzentration berühren können.

Wir hatten die merkwürdige Erscheinung verfolgt, wie durch die Erfüllung des Kapitalismus, durch strengste technische und organisatorische Rationalisierung und Zentralisierung sich ein Solidaritätsgefühl durchzusetzen begann — wo gerade dem kapitalistischen System der Vorwurf gemacht wird, daß es alle seelische Einheit zerreiße, alle sozialen Motive ausschalte und nur baren Egoismus und Trieb zu Vereinzelung und Sonderinteressierung anerkennen und gelten lasse.

Und wir hatten auf der anderen Seite gesehen, wie die Arbeit derjenigen Klasse, die dieses System bekämpfen und zerstören muß, nicht hinaus zu führen schien über die Vereinzelung. Wie das Lebensgefühl und Weltbild, das das Ziel der Demokratisierung der Wirtschaft darbietet, im Grunde nur eine neue Note in den Kapitalismus einführt, ohne ihn aufzulösen.

In der Verbindung beider Reihen liegt das Formprinzip, das jetzt Englands Sozial- und Wirtschaftsverfassung neu zu bilden scheint.

Es ist das Prinzip der allgemeinen Ausgleichung und Statisierung, der Herausbildung eines allgemeinen „Normalniveaus". Durch die Demokratisierung der Industrieverwaltung werden die Arbeiter heraufgehoben, während der Unternehmer seine Ausnahmestellung aufgibt. Durch die Konzentration erfolgt die gleiche allgemeine Zusammenziehung der Schichtengegensätze, und das Prinzip der nationalen Solidarität wirkt psychologisch einigend selbst da, wo die realen Gegensätze noch in alter Stärke wirksam sind.

Die Auflösung dieser grundlegenden Antinomie der Klassen ist noch gering. Dagegen ist wichtig und vielleicht entscheidend für die gesamte soziale Entwicklung Englands, daß in dem Gedanken der industriellen Demokratie die Möglichkeit einer friedlichen Ueberwindung der Klassenscheidung enthalten ist. Insofern ist dieser Gedanke die logische Fortbildung sowohl der englischen Arbeiter- wie Unternehmertendenzen. Hier hat sich die Idee von der Ausschaltung der Unternehmerfunktion und die der „Arbeitsgemeinschaft", wie sie in den alliances schon früher von Arbeitgebern und Gewerkschaften erstrebt wurde, vereint. Beider Untergrund ist die Demokratie.

Nicht nur in dem Verhältnis zwischen den beiden „Klassen" des Kapitalismus aber haben diese Tendenzen Wirksamkeit. Für die Beurteilung der künftigen Entwicklung ist mitbestimmend, daß durch diese Umformung durch den Krieg auch innerhalb der Arbeiterklasse selbst sich die Verhältnisse verschoben haben. Die Technifizierung tendiert auf Verminderung der Kategorie der gelernten Arbeiter, der angelernte kann zum großen Teil an seine Stelle treten. Die Bestimmungen des Munitionsgesetzes geben darin nur dieser Tendenz des Kapitalismus Ausdruck. Die Folge ist wiederum eine Nivellierung innerhalb der Arbeiterschaft selber, indem die Sonderstellung der privilegierten Schicht der hochqualifizierten Arbeiter vermindert wird. Die „Oberschicht" innerhalb der Arbeiterklasse, die durch die gewerkschaftliche Organisation verkörpert wurde, verliert an Bedeutung — derselbe Ausgleich einer Schichtenteilung innerhalb der Klasse, der sich dann positiv in den Bestrebungen zur Umorganisation des gewerkschaftlichen Aufbaus auf Grundlage der Industrie, nicht mehr der Berufe, äußert.

Dieser Zusammenschluß ist so gleichzeitig Konzentration und Demokratisierung in ihrer Uebertragung auf eine soziale Klasse. Hier — innerhalb der Klassen — fallen Demokratisierung und Konzentation zusammen, innerhalb

der Pole der kapitalistischen Gesellschaftsbildung ist Konzentration: Demokratisierung. Die Umformung der Wirtschafts- und Sozialverfassung Englands durch Krieg und Kriegswirtschaft hat so der Arbeiterklasse endlich das Gefühl der Solidarität gebracht, das ihr bis dahin als für die geltenden Verhältnisse noch allzu theoretisch, nicht recht nahe gebracht werden konnte. Wie sich das Verhältnis zwischen den Klassen auf die Dauer gestalten wird, ist im Augenblick weniger denn je zu bestimmen. Gewiß ist, daß ein gewisser Ausgleich während der Kriegszeit da war, vielleicht nur von nationalen Motiven suggeriert, zum Teil einfach durch die durch die Kriegswirtschaftsorganisation erzwungene Arbeitsgemeinschaft; sicher ist auch, daß im Augenblick sozialistische Agitation und Klassenkampfideologie nicht zum wenigsten als allgemeine Folge der Nachkriegsnöte — die Löhne haben nirgends mit der Preissteigerung Schritt gehalten — fruchtbaren Boden finden. Im übrigen aber ist mindestens eine Wurzel der Arbeiterunruhen, die heute England immer von neuem erschüttern, in dem „Streben des menschlichen Geistes nach Freiheit" zu erblicken. Auf Bequemlichkeiten und Sonderrechte ist zugunsten der Rationalisierung verzichtet worden — noch aber, und das ist ein bisher unberücksichtigt gebliebener Faktor, sieht der Arbeiter den Löwenanteil an seinem Opfer, speziell nach Ausschaltung der Kriegsgewinnbesteuerung, dem Besitzer der Maschine zufließen, die ihn dieser Freiheiten beraubt hat. So wendet sich das Bestreben, eine Kompensation für diese Verzichte in stärkerer Beteiligung an Leitung und Verwaltung des Arbeitsprozesses zu finden, auch gleichzeitig gegen den Kapitalisten — der schon der Eigentümer dieser Instrumente der Rationalisierung ist und darüber hinaus der Ausbeuter der Rationalisierung, die auf Kosten des Arbeiters und speziell der Gewerkschaftler vor sich geht.

Hier können also Angriffspunkte für die Ausbildung einer Klassenkampfideologie sein.

Was stärker sein wird, die Tendenzen, die eine friedliche Evolution vor sich sehen und die altenglischen Traditionen und Idealtypen nicht aufgeben müssen, oder die kontinentalen, syndikalistische oder marxistische, die die alte Welt radikal ablehnen, das ist nicht zu überblicken.

Daß England trotzdem in keinem Falle seine alte, liberale Grundeinstellung, Wirtschaftsverfassung und Sozialgefühl behalten hat, ist bereits heute bewiesen. Freilich: „Die neue Welt", die Lloyd George einst schaffen wollte, ist auch das nicht.

Die Entscheidung, welche der beiden Möglichkeiten der sozialen Bewegung für England den Sieg davontragen wird, wird vielleicht danach fallen, in welcher die stärksten Ideen einer N e u gestaltung der Welt liegen: ob die demokratische, die eine Erfüllung der alten, noch stark lebendigen Ideale der Freiheit und des Gentlemans bietet, oder die andere, die wirklich eine neue Welt schaffen will, eine, die anders als die alte und deren Ideale ist.

Sozialistische Schriften

Adler, Friedrich. *Friedrich Adler vor dem Ausnahme-Gericht.* Die Verhandlungen vor dem § 14-Gericht am 18. und 19. Mai 1917 nach dem stenographischen Protokoll. 8 Mark. Gebunden 10 Mark.

Bernstein, Eduard. *Ferdinand Lasalle.* Eine Würdigung des Lehrers und Kämpfers. 15 Mark. Pappband 18 Mark. Halblederband 27 Mark.

Völkerbund oder Staatenbund. Eine Untersuchung. Zweite Auflage 1,50 Mark.

Völkerrecht und Völkerpolitik. Wesen, Fragen und Zukunft des Völkerrechts. Gemeinverständlich erläutert von Ed. Bernstein. 8 Mark. In Pappband 10 Mark.

Eisner, Kurt. *Die Götterprüfung.* Eine weltgeschichtliche Posse in fünf Akten und einer Zwischenaktspantomime. 10 Mark. In Pappband 13 Mark.

Graf, G. Engelbert. *Die Landkarte Europas gestern und morgen.* 10 Mark. In Pappband 12,50 Mark.

Kautsky, Karl. *Demokratie oder Diktatur.* 11. bis 15. Tausend. 3,50 Mark.

Sozialisierung der Landwirtschaft. 6.–10. Tausend. Mit einem Anhang: Der Bauer als Erzieher von A. Hofer. 8 Mark.

Wie der Weltktrieg entstand. Dargestellt nach dem Aktenmaterial des Deutschen Auswärtigen Amtes. 6 Mark.

Landauer, Gustav. *Aufruf zum Sozialismus.* 11. bis 15. Tausend. 10 Mark.

Rechenschaft. 8 Mark. In Pappband gebunden 11 Mark.

Seidel, Richard. *Klassenarmee und Volkswehr.* 3,50 Mark.

Ströbel, Heinrich. *Die erste Milliarde der zweiten Billion.* Die Gesellschaft der Zukunft. 10 Mark. In Pappband 12,50 Mark.

Zepler, Wally. *Sozialismus und Frauenfrage.* 350 Mark.

PAUL CASSIRER, VERLAG, BERLIN W 10

WEGE ZUM SOZIALISMUS

Eine Schriftenreihe

In dieser Sammlung erschienen bisher:

Heinrich Heine und der Sozialismus. Ausgewählt und eingeleitet von Hermann Wendel 4 Mark

Robert Owen und der Sozialismus. Ausgewählt und eingeleitet von Helene Simon 6 Mark

Saint-Simon und der Sozialismus. Ausgewählt und eingeleitet von Gottfried Salomon 4 Mark

Kant, Fichte, Hegel und der Sozialismus. Ausgewählt und eingeleitet von Karl Vorländer 4 Mark

Marx als Geschichtsphilosoph. Von Alfred Braunthal 6 Mark

Lassalle und der Sozialismus. Ausgewählt und eingeleitet von Eduard Bernstein 4 Mark

Proudhon und der Sozialismus. Ausgewählt und eingeleitet von Gottfried Salomon 6 Mark

Fourier und der Sozialismus. Ausgewählt und eingeleitet von Käthe Morgenroth 6 Mark

PAUL CASSIRER / VERLAG / BERLIN W 10

BÜCHER DER ZEIT

Soeben erſchien: **Johannes Fiſchart**
(ERICH DOMBROWSKI)

Das Alte und das Neue System

Dritter Band: **Köpfe der Gegenwart**

Früher erſchien:

Band 1 . . . Die politiſchen Köpfe Deutſchlands
Band 2 . . . Männer der Übergangszeit

Jeder in ſich abgeſchloſſene Band koſtet 18 M. / geb. 25 M.
Alle drei Bände in Geſchenkkarton, vornehm geb. 80 M.

* * *

JOHANNES FISCHART, deſſen künſtleriſche und politiſche Porträts unter dem Titel: „Das Alte und das Neue System" bereits in vielen 1000 Exemplaren verbreitet ſind, läßt ſoeben einen neuen, dritten Band erſcheinen / Alle, die in der letzten Zeit auf der Bühne der großen Öffentlichkeit als Politiker, Künſtler, Wiſſenſchaftler oder Wirtſchaftskapitäne an unſerem Auge vorüberhuſchten, werden hier in feinſter Kunſt und mit großem ſachlichen Wiſſen dargeſtellt / So u. a. *Stinnes Einſtein / Max Reinhardt / Kapp / Däumig / Klara Zetkin / Heinze Bernſtein / Simons*

* * *

Einige Preſſeſtimmen:

Nationalzeitung, Berlin: *„Sicher pointierend, zeichnet Fiſchart die Charakterbilder der führenden politiſchen Köpfe Deutſchlands, dem Zeichner Gulbranſſen an Schärfe des Witzes, an Präziſion des Ausdrucks verwandt."*

Berliner Tageblatt: *„Sehr geſchickt, ſehr aktuell, eine Idee, würdig eines tüchtigen Journaliſten . . .! Was hier an biographiſchem und zeitgeſchichtlichem Material geboten wird, iſt groß."*

Frankfurter Zeitung: *„Fiſchart ſchreibt geſchickt, hat die Politik der letzten Jahrzehnte gründlich eingeſehen und vieles mit eigenen Augen beobachtet."*

Politiken, Kopenhagen: *„Fiſchart ſchreibt flüſſig. Viele von ſeinen Skizzen ſind brillant und ſcharf pointiert. Man leſe dieſes prächtige Buch."*

Durch jede Buchhandlung zu beziehen / Wo nicht erhältlich, direkt durch

Oeſterheld & Co. / Verlag / Berlin W 15

VICTOR PANIN

Die schwere Stunde / Roman

Geheftet 12 Mark / Gebunden 15 Mark

Bei Paul Cassirer ist ein Roman des Russen Victor Panin erschienen, der uns in höchst bemerkenswerter Weise und mit wertvollen künstlerischen Mitteln äußere Erlebnisse und geistiges Wesen der bolschewistischen Bewegung vorführt. Der künstlerische Wert des Buches beruht vor allem in der Innigkeit des Gefühlslebens und der erschütternden Seelennot seines geistig hochstehenden und gutgesinnten Menschen gegenüber solchen Ereignissen der völligen Auslosung aller bisherigen Daseinsbedingungen eines Volkes. Es wird nicht viel politisiert oder philosophiert, keine Tendenz und Prophetenmiene betrieben, sondern in natürlicher, zu Herzen gehender Sprache ein ergreifendes Menschenschicksal berichtet, das sich im Rahmen ungewöhnlicher Zeitereignisse abspielt.

Karl von Perfall in der Kölnischen Zeitung.

UNSER WEG 1920

Ein Jahrbuch des Verlages

Mit Beiträgen von: Ernst Barlach / Bernhard Bernson / Eduard Bernstein Max Deri / Kasimir Edschmid / Kurt Eisner / Julius Elias / August Gaul Robert Genin / Otto Gleichmann / Georg Engelbert Graf / George Grosz Rud. Großmann / Walt. Hasenclever / Adolf v. Hatzfeld / Otto Jenssen / Karl Kautsky / Ad. Kestenberg / Osk. Kokoschka / Else Lasker-Schüler / Wilhelm Lehmbruck / Max Liebermann / Franz Marc / Hans Meid / Ludwig Meidner Edv. Munch / Emil Schäffer / René Schickele / Br. Schönlank / Gottfr. Salomon Rich. Seidel / Max Slevogt / Ernst Toller / Reinh. v. Walter / Adolf Weißmann

Mit ganzseitigen Abbildg. und einem Originalholzschnitt von Ernst Barlach

Geheftet 3 Mark / In Pappband 5,50 Mark

Die weißen Blätter

Vollständige Jahrgänge

Wir haben noch einen kleinen Rest vollständiger *Jahrgänge 1915, 1917, 1918, 1919,* die wir in schönen Halbpergamentbänden herstellen ließen

Jahrgang 1915 in vier Halbpergament-Bänden . . . . . 150 Mark
Jahrgang 1915 in einem Halbpergament-Bande . . . . . 70 Mark
Jahrgang 1918 in einem Halbpergament-Bande . . . . . 60 Mark
Jahrgang 1919 in einem Halbpergament-Bande . . . . . 70 Mark
Jahrgang 1920 in einem Halbpergament-Bande . . . . . 70 Mark

Ein Prospekt mit genauer Inhaltsangabe der Jahrgänge steht kostenlos zur Verfügung

PAUL CASSIRER / VERLAG / BERLIN W10

ELSE LASKER-SCHÜLER

Gesammelte Werke in zehn Bänden

HEBRÄISCHE BALLADEN
Der Gedichte erster Teil
12 Mark, in Pappband 15 Mark

DIE KUPPEL
Der Gedichte zweiter Teil
12 Mark, in Pappband 15 Mark

ESSAYS
12 Mark, in Pappband 15 Mark

GESICHTE
12 Mark, in Pappband 15 Mark

DIE NÄCHTE DER TINO VON BAGDAD
9 Mark, in Pappband 12 Mark

DER MALIK
Eine Kaisergeschichte
16 Mark, in Pappband 20 Mark
Signierte Vorzugsausgabe auf Bütten 200 Mark

DAS PETER-HILLE-BUCH
12 Mark, in Pappband 15 Mark
Signierte Vorzugsausgabe auf Bütten 175 Mark

DIE WUPPER
Schauspiel in 5 Akten
12 Mark, in Pappband 15 Mark

DER PRINZ VON THEBEN
12 Mark, in Pappband 15 Mark

MEIN HERZ
Ein Liebesroman
12 Mark, in Pappband 15 Mark

PAUL CASSIRER, VERLAG, BERLIN W 10

NEUERSCHEINUNGEN

Karl Justus Obenauer / Goethe in seinem Verhältnis zur Religion. *Broschiert M. 28.—, gebunden M. 38.—*

Der in Darmstadt lebende Verfasser ist durch seine Goethevorträge, die, von seinen Hörern mit Ungeduld erwartet, hier gesammelt vorliegen, weit bekannt. Unter den Goethebüchern der Neuzeit ist dieses Buch eines der wichtigsten. Das umfassende des goethischen religiösen Denkens wird hier nicht philologisch betrachtet; sondern es wird mit seinen Widersprüchen der Entwicklung benutzt, um die Leser vor die innere Entscheidung zu stellen, welche Stellung der deutsche Geist heute zum „Heiligen" schauend und tätig zu nehmen hat. Damit wird Goethesche Frömmigkeit fruchtbar gemacht.

Ernst Michel / Weltanschauung und Naturdeutung. *Vorlesungen über Goethes Naturanschauung, broschiert M. 9.—*

Das Dogma von der Objektivität der neuzeitlichen Wissenschaft wird hier zerstört, diese Wissenschaft als Sonderfall des modernen Subjektivismus und als wahrheitsfeindlich erwiesen. Es gibt nur den Weg Goethes, der Wissenschaft wieder zur Mittlerin der objektiv gegebenen göttlichen Wahrheit erhoben, die entgottete, dem Machtdrang des modernen Menschen unterworfene Natur wieder als Offenbarungsbereich göttlicher Urphänomene erwiesen und die Einheit von Wissen und Glauben wieder hergestellt hat.

Ottmar Rutz / Menschheitstypen und Kunst. *Mit 24 Tafeln, broschiert M. 30.—, gebunden M. 42.—*

Die Entdeckungen des Musikers Joseph Rutz in München, daß die Menschheit in drei Typen einzuteilen sei, haben zu einer neuen Psychoanalyse geführt. Die Ergebnisse dieser neuen Forschung werden in dieser Schrift erstmalig für die breite Öffentlichkeit dargestellt. Durch bildmäßige Anschauung uud praktische Experimente, die bei richtiger Anleitung jedem Leser möglich sind, wird gezeigt, inwiefern der menschliche Leib durch seelische Kräfte geformt und gestaltet wird, wie die Künstler seit den ältesten Zeiten der Menschheit die Ausdrucksmerkmale des Seelischen in seinen verschiedenen Arten (Typen und Unterarten) in Farbe und Stein, in Worten und Tönen festgehalten haben. Diese seelischen Menschheitstypen werden sogar in Werken, die scheinbar nur der verstandesmäßigen Tätigkeit ihre Entstehung verdanken, wie Gesetzbücher, wissenschaftliche Abhandlungen, Briefe des Alltags nachgewiesen. So ergibt sich uns von der Persönlichkeit eine Charakterkunde, die das Typische und Individuelle der Einzelseele wie der Volks- und Rassenseele enthüllt und klar auseinanderscheidet.

Hans Hackmann / Die Entwicklung der Seelenkräfte als Grundlage der Körperkultur. *Brosch. M. 15.— gebunden M. 24.—*

Lebenserneuerung und Körperkultur sind heute entweder gedanklich-verstandesmäßig oder triebhaft bestimmt, weil wir den Zusammenhang mit der Natur, also dem kosmischen Leben verloren haben. Es wird zur wichtigsten Aufgabe, die Seelenkräfte von der Gebundenheit jener falsch gerichteten Einstellung zu befreien und sie zu entwickeln und beherrschen lernen. Ziel dieser Schrift ist: Die harmonische Ausbildung des Menschen gemäß den beiden kosmischen Polen des Leiblichen und Geistigen in einer Körperkultur, die nicht im Sinnlich-Triebhaften stecken bleibt, sondern das Leben sowie die Kunst der Körperbildung in Tanz und rhythmischer Gymnastik zu vergeistigen trachtet, ohne intellektualistisch zu werden oder den Zusammenhang mit der Welt zu verlieren.

Eugen Diederichs Verlag in Jena

Die Malerei im 19. Jahrhundert

Entwicklungsgeschichtliche Darstellung
auf psychologischer Grundlage von

MAX DERI

DRITTE AUFLAGE

In zwei schönen Halbleinenbänden 175 Mark

Deris Darlegungen bestehen hauptsächlich aus Analysen einzelner Werke, denen nicht nur einführende Eindringlichkeit und Beobachtungsgabe, sondern auch Takt und Feinheit des Ausdrucks nachgerühmt werden muß. Seine Betrachtung ist in ihrer faßlichen und ausführlichen Weise eine wertvolle und nützliche Leistung, eine Hilfe wider Historizismus und Psychologismus zum Erkennen des Werkes selbst.

Willy Wolfradt im Cicerone.

WERNER WEISBACH

Der Barock als Kunst der Gegenreformation

In Halbleinenband 80 Mark

Der Gegenreformation verdankt die Kunst des Barock jene eigentümliche Mischung religiös-ekstatischer und sinnlicher Elemente, die ihr wesentliches Merkmal ist. Die Absicht der wiedererstarkten katholischen Kirche, mit allen Mitteln auf die Sinne zu wirken, führt zu den üppigen körperlichen Darstellungen grausamer Marterszenen und schöner Heiligen, zu der Schmuck- und Farbenfreude in der Ornamentik. Werner Weisbach hat es unternommen, diese kulturellen und künstlerischen Strömungen auf Grund des fast unerschöpflichen Materials darzustellen, und so ist ein Werk entstanden, das zusammen mit den vielen, zum Teil ganzseitigen Abbildungen tief in die Kunst des Barock hineinführt.

PAUL CASSIRER · VERLAG · BERLIN W 10

Verlag der Galerie Flechtheim
Düsseldorf / Königsallee 34

Soeben erschien

DER QUERSCHNITT

Marginalien der Galerie Flechtheim
herausgegeben von Werner Heuser
und H. v. Wedderkop

Heft 1

mit Beiträgen von Dr. Megerle, Dr. Keim, Christof Spengemann u. Maurice de Vlaminck. Abbildungen nach meist unbekannten alten Meistern aus rheinischem Besitze, jungen Rheinländern und Franzosen.

*

Heft 2 erscheint im März, enthält Aufsätze von Max J. Friedländer über Rudolf Levy, Seehaus und Hans Drexel. Abbildungen nach diesen und wie in Heft 1.

*

Ihre Mitarbeit sagten u. a. zu: Guido Bagier, Blei, Cassirer, Walter Cohen, Däubler, Deri, Eulenberg, Ewers, von Hatzfeld, Henry, Kötschau, Mynona, Raynal, Pierre Roche, Salmon, Schickele, Sternheim, Suermondt, Uhde, Carl With, Wilhelm Worringer.

Bezugspreis für 6 Hefte 25 Mark

Die weißen Blätter

erscheinen vom 1. Januar an nicht mehr als Monatsschrift, sondern in Form von zwanglosen Heften. Jede dieser Nummern hat einen eigenen Herausgeber und behandelt ein bestimmtes Stoffgebiet. Für das Jahr 1921 sind 4—6 Hefte geplant, deren Umfang bedeutend erweitert wird. Abonnements in der bisherigen Form können nicht mehr ausgegeben werden. Wir empfehlen daher unseren Beziehern, die fortlaufende Zustellung der „Weißen Blätter" für das Jahr 1921 unter Benutzung beiliegender Bestellkarte zu veranlassen.

PAUL CASSIRER / VERLAG / BERLIN W 10

OTTO FLAKE

DINGE DER ZEIT

BUCHAUSGABE DER FÜNF HEFTE

Die erste philosophische Arbeit Otto Flakes. — Enthält die Relationslehre, in der untersucht wird, was von Religiosität u. Metaphysik in das neue Weltbild übernommen werden kann. Ferner wird das Grundproblem der Zeit durchforscht, der Gegensatz von Erkenntnis u. Aktivität. Die Relationslehre wendet auch zum erstenmal das sogen. Relativitätsprinzip in der Ethik an. — Philosophie wird hier endlich wieder aus unbewegter Wissenschaft Lehre der Impulsität und des Heroischen.

Kurt Hiller (Ziel-Jahrbuch): «. . . Eine Schrift großen Kalibers . . . . Ich bin entschlossen, sie so lange für unsere bedeutendste Prosa zu halten, bis . . . . .»

Willi Wolfradt (Weltbühne): . . . . Dokumente des Werdens einer Philosophie aus Referat, Kritik, Erwägung des politischen Augenblicks heraus, wurzelnd in Lektüre und Beobachtung, aphoristisch auskristallisierend, und doch schon voll Statik und innerer Sicherheit. Eine persönliche Zeitschrift . . .»

Preis in Pappband 26,— M. Die Fünf Hefte sind auch in der bisherigen Form noch lieferbar und kosten zusammen 17,50 M. Einzelheft 4,— M.

ROLAND-VERLAG / PASING-MÜNCHEN

ARCHIV FÜR SOZIALWISSENSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

In Verbindung mit

WERNER SOMBART, MAX WEBER †
und JOSEPH SCHUMPETER

Herausgegeben von EDGAR JAFFÉ
Schriftleituug: EMIL LEDERER, Heidelberg

Band 47, Heft 2 / Preis im Abonnement 46 Mark

INHALTSANGABE des im Januar 1921 ausgegebenen 2. Heftes des 47. Bandes: (Band 47 und 48 erscheinen nebeneinander.)

ABHANDLUNGEN. Die wirtschaftliche Theorie des Geldes. Von Prof. Karl Engliš. Finanzminister der tschechoslowakischen Republik, Prag. / Die Krise der mitteleuropäischen Revolution. (Ein massenpsychologischer Versuch.) Von Dr. Paul Szende, ungarischer Finanzminister a. D., Wien. / Über das Problem der Dekadenz des Islam. Von Prof. Arthur Salz, München. / Zur Frage der «Objektivität des wirtschaftlichen Prinzips.» II. Von Dr. Hero Moeller, Kiel. / Dogmengeschichtliche Beiträge zur Verelendungstheorie. II. Von Prof. Rob. Michels, Basel.
LITERATUR. Prof. Alfred Amonn als Kritiker. Von Prof. Robert Liefmann, Freiburg. / Robert Liefmann und seine Kritiker. Von Prof. Alfred Amonn, Prag. / LITERATUR-ANZEIGER.
KRITISCHE ÜBERSICHTEN DER SOZIALEN BEWEGUNG. Die Bewegung der Privatangestellten seit dem Herbst 1918, die Entwicklung der Organisationen, die Gestaltung der Lebenshaltung und der Besoldung: die Umformung des sozialen Habitus und der Ideologien. Von Prof. Emil Lederer, Heidelberg

VORANZEIGE

Als nächstes Heft des »Archivs« erscheint Heft 2 des 48. Bandes. Es wird u. a. folgende Beiträge enthalten: Joseph Schumpeter, Sozialistische Möglichkeiten von heute. / Paul Olberg, Bauernrevolution und Bolschewismus. (Die Agrarfrage in Rußland.) / Emanuel Hugo Vogel, Die Gesetzgebung auf dem Gebiete der Innenkolonisation in den österreichischen Nachfolgestaaten. / Dr. Werner Senator, Die Bodenbesitzordnung Palästinas und seiner jüdischen Siedlung. / Robert Michels, Über die Versuche einer Besetzung der Betriebe durch die Arbeiter in Italien. (September 1920.) / J. Jastrow, Textbücher als Hilfsmittel. Zwei Selbstanzeigen nebst Nutzanwendung

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

MENSCHEN
ZEITSCHRIFT NEUER KUNST

Wir begannen die Herausgabe dieser Zeitschrift mit der Voraussetzung völliger Parteilosigkeit. Von dem Gedanken ausgehend, daß Leben und Sterben jedes Menschen ebenso dunkel ist wie die ganze Welt, liegt uns nichts an der Beleuchtung einiger staatlicher und gesellschaftlicher Zustände. Die besondere Einstellung zu den Fragen des Daseins mag hier Widerspruch wecken, wo dort Überzeugung waltet; Sinn der Kunst ist nicht, Übereinstimmung hervorzurufen, sondern zu erschüttern.

Wir verteidigen keine politische Anschauung; wir üben kein künstlerisches Programm. Das Gebiet des Geistes ist ohne Anfang; wir sind antipolitische Anarchisten.

Wir wissen, die erste Seite beginnend, nicht, wohin uns die letzte führen wird. Wir fordern die Immunität des Einfalls; der Titel unserer Zeitschrift lautet „Menschen".

Wir glauben nicht mehr an die schöne Geste, den Bruderkuß der empfindsamen Güte an alle Länder der Welt zu verteilen; Kunst ist für uns die eigene Scholle, auf der wir nichts als Arbeiter sind. Kunst ist Magie: ein Akt der Schöpfung, die das Wissen verliert, um Geist zu werden.

Wir erkennen, indem wir uns versammeln, keinen Richter an, außer uns selbst. Wir sehen nicht vorwärts. Wir sehen nicht rückwärts. Die Gemeinschaft ist tot. Es lebe der Mensch!

Die Zeitschrift MENSCHEN erscheint 1921 im vierten Jahr. Der Umfang der Zeitschrift ist auf monatlich 16 Seiten festgesetzt. 16 Seiten liest der Heutige. – Zeitschriften von 60 Seiten bleiben ungelesen und sind unbezahlbar. Der Halb-Jahrespreis von 10,– Mark wird ermöglicht, um die Beschränkung auf die literarische Clique zu vermeiden, – keine deutsche literarische Revue wirkte bisher außerhalb ihres Kreises.

DRESDNER VERLAG
DRESDEN-A. 20, ROBERT-KOCH-STRASSE 9

GEORG LUKÁCS

Die Theorie des Romans

Ein geschichtsphilosophischer Versuch
über die Formen der großen Epik

12 Mark, gebunden 16 Mark

„Lukács ist als Philosoph einer der Großen, die zumeist nur einmal in jeder Generation erscheinen, und die unserer Zeit seit mindestens drei Generationen überhaupt nicht mehr sah. Seine Arbeiten sind erst zum kleineren Teil veröffentlicht, aber schon dieser reicht aus, ein Bild zu geben . . . Lukács wird den Weg theoretisch zu Ende gehen, den Tolstoi und Dostojewski gezeigt haben; er wird von jeher auf Rußland bezogen, die Philosophie Iwans und Aljoschas Karamasow ans Ziel bringen."

JAKOB FROMER

DER TALMUD

Geschichte, Wesen und Zukunft

25 Mark, gebunden 35 Mark, Halbpergament 50 Mark

In diesem Werk ist die Geschichte des Talmud in ihrer Beziehung zur gesamten Kulturgeschichte dargestellt unter gleichzeitiger Hinzufügung des überaus reichhaltigen Quellenmaterials. Fromer gelingt es, die tiefsten Zusammenhänge zwischen dem geistigen Gehalt des antiken Judentums u. der modernen Kultur darzulegen. Dies Buch wird für jeden von Bedeutung sein, der sich mit geistigen Problemen befaßt.

ROMAIN ROLLAND

Die Wahrheit in dem Werke Shakespeares

4 Mark

Dieses Buch ist ein neues Bekenntnis des großen Menschen und Dichters Romain Rolland in seinem Kampfe für Wahrheit u. Freiheit.

PAUL CASSIRER, VERLAG, BERLIN W10

Franz Marc

Briefe, Aufzeichnungen u. Aphorismen

In zwei Ganzleinenbänden 100 Mark

Dieses Werk ist ein Gedenkbuch; es enthält die letzten Äußerungen des Menschen und Malers Franz Marc. Der erste Band umfaßt Briefe, die Marc aus dem Felde schrieb, Aufzeichnungen und Aphorismen, in denen tiefe weltanschauliche Bekenntnisse niedergelegt sind. Der zweite Band gibt Marcs letztes Skizzenbuch in 35 Lichtdrucken wieder. Die Ausgabe enthält ferner einen farbigen Lichtdruck nach der Aquarell-Skizze zu dem Bild „Tierschicksale". Die beiden Bände, auf deren würdige Austattung die größte Sorgfalt verwandt wurde, mögen dazu beitragen, das Verständnis für den großen Menschen und Maler Franz Marc zu vertiefen.

Es erschien eine numerierte Vorzugsausgabe in zwei Ganzlederbänden auf Büttenpapier, die weitere vier Lichtdrucke nach Aquarellen von Marc enthält, zum Preise von 500 Mark.

In dritter Auflage erschien:

Oskar Bie
Das Klavier

In schönem Halbleinenband 80 Mark

Die dritte, seit langer Zeit von allen Musikfreunden erwartete Auflage dieses Werkes liegt nun wieder in einer schönen, sorgfältig ausgestatteten Ausgabe vor. In diesem Buch ist die Entwicklung des Klaviers von seinen ersten Anfängen bis auf die heutige Zeit in tiefgründiger Weise dargestellt. Auf Grund eingehender musikgeschichtlicher Untersuchungen ist hier ein Werk über die größten Erscheinungen auf dem Gebiete der Musik entstanden, die sich besonders des Klaviers als Medium für ihre Kunst bedient haben. Das Buch, das mit zahlreichen Abbildungen geschmückt ist, wird vielen eine willkommene Gabe sein.

Paul Cassirer / Verlag / Berlin W 10

DAS LANDHAUS

EINE LITERARISCHE MONATSSCHRIFT
HERAUSGEBERIN: TONI SCHWABE
BEZUGSPREIS: HALBJÄHRLICH M. 12.–, JÄHRLICH M. 22.–

Das Landhaus ist nur für gleichgestimmte Menschen gegründet worden und soll nur an solche weiterempfohlen werden. Seine Leser bilden eine geistige Gemeinschaft, fern allem Banausentum, Gegner allem Strebertum und Vorteilsschwindel, Förderer und Liebhaber reiner Kunst und Dichtung. Das Landhaus vertritt nicht eine Richtung, sondern die Idee, daß Kunst und Dichtung als zeitlose Geistesschätze durch alle Wandlungen von Form und Zeit hindurchdringen und so in allen Zeiten und Völkern zu finden sind. Das Landhaus ruft seine Leser zu dem einen Ziel: Wir wollen daran helfen, daß Deutschland ein neues Reich, ein Reich des Geistes und, wie es einst schon genannt wurde, ein Land der Denker und Dichter werden möge.

Presse-Urteile:

Essener Allgemeine Zeitung: „Der Titel dieser Zeitschrift ist ein Symbol, denn es herrschen darin die Stille und die Freude, und was sie bringt, liegt nicht auf lauten Straßen."

Straßburger Neue Zeitung: „In feinem Sinn geleitet, knapp, geistvoll und klar . . ."

Freiheit: „Wir weisen neuerlich auf diese feine, eigenartige Zeitschrift hin, die sich dem Literatenstreit gleich fernhält, wie dem politischen, und ihren Wert darauf legt, nur durchaus wertvolle, selbständige Kunstwerke zu bringen. Diese Zeitschrift ist wärmstens zu empfehlen."

Weimarer Schriftstellerzeitung: „Ich fand viel Tiefes und Schönes in diesen Blättern. Was an jüngstem Geist zu Worte kommt, ist geadelt. Toni Schwabe hat eine glückliche Hand."

Edgar Steiger: „Diese Zeitschrift wird gerade jetzt, in der Zeit der allgemeinen Umwälzung, für viele eine Zufluchtsstätte sein, und sie kann es, weil sie schon im Krieg, wo alles den Götzen der Macht anbetete, in aller Stille, ohne Lärm und Tamtam, für eine edlere Menschlichkeit wirkte."

Augsburger Postzeitung: Vor vier Jahren erschien das erste Heft des Landhaus, nun wächst der fünfte Jahrgang heran, breitet sich aus und reift, zusehends fast, wie gesegnete reife Saat. Diese künstlerisch feine, literarisch wertvolle und menschlich tiefe Zeitschrift „Das Landhaus" will und kann jedem, der sie liest, Freude, Erhebung und Bereicherung sein."

Die Jahresbände des Landhaus 1916, 1917, 1918, 1919, 1920
sind, fein gebunden, in beschränkter Anzahl noch lieferbar.

Man verlange Prospekt.

LANDHAUSVERLAG / JENA

Das Buch dieser Zeit

Paul Cohen-Portheim:

Asien als Erzieher

Geheftet . . Mark 20.–
Gebunden . Mark 26.–

Dieses Buch ist eins der universalsten Zeugnisse unserer Zeit und das wichtigste Gegenstück zu Spenglers „Untergang des Abendlandes" dessen These Cohen, gestützt auf die alten Weisen Indiens den Ausgleich zwischen Asien und Europa gegenüberstellt, in dem er seine höhere Menschheitssynthese erkennt.

Klinkhardt & Biermann / Verlag / Leipzig

Um die Persönlichkeiten Kasimir Edschmids tobt gegenwärtig ein heftiger literarischer Streit. Die Kenntnis seiner Werke ist daher für jeden Gebildeten erforderlich.

KASIMIR EDSCHMID

DIE ACHATEN KUGELN

Roman

Geheftet 12 Mark, gebunden 16 Mark

Das Buch gibt den Weg Daisys, der Frau. Alte Kultur und heiße Sonne haben ihr Blut brausender, ihren Körper schöner gemacht, sie an Nerven und Seelen verfeinert, — das Leben ist rasch, die Welt ist vielfältig, die andern kommen und fordern, Männer: Diener und Herrscher, Gebende und Empfangende, und sie gibt und nimmt. Durch Weltteile gleitet sie, sie schwingt in Episoden der Politik mit, Fäden der Verschwörung gehen durch ihre Hand. Ihr Herz scheut keinen Umweg, güteschenkend im Krankenhaus, Schwester in der Leprastation, sich verschwendend in Kabarett und Dachkammer — dieselbe Frau, die als Luxusgeschöpf, unendlich geliebt, zur Gebieterin geboren scheint. Gespannt wie eine Saite klingt dieses hochgestimmte Leben, und man liebt sie, die im Durchgang durch Erlebnis und Opfer sich loskauft zu einem höheren Inhalt.

✶

DIE DOPPELKÖPFIGE NYMPHE

Aufsätze über die Literatur und die Gegenwart

Geheftet 15 Mark, gebunden 19 Mark

Der Titel, einer griechischen Sage entnommen, weist auf die doppelte Aufgabe des Künstlers: über der zeitlos schönen Schöpfung die lebendige Fühlung mit der Gegenwart nicht zu verlieren. Es ist Edschmids Stärke, daß er, der Künstler und Führer eines großen Kreises, in engstem Zusammenhang mit den Schöpfungen seiner Zeit steht. In der „Doppelköpfigen Nymphe" setzt sich Edschmid mit den anerkannten Vertretern der neuen Literatur in lebendiger und kraftvoller Form auseinander und gibt so ein für jeden anregendes und reizvolles Spiegelbild des Geistes unserer Zeit.

✶

DIE FÜRSTIN

Novellen

Geheftet 10 Mark, gebunden 15 Mark

Die Novelle offenbart die große Kunst Kasimir Edschmids. Ihr Inhalt ist ein erotisches Erlebnis von traumhafter Gewalt. Unerschöpflich ist der Dichter in der Schilderung der einen Frau, überströmend das Gefühl für sie. Er malt die Landschaft, den festlichen See, den farbenreichen Kreis der Gestalten, die nur zu ihrem Preise geschaffen sind. Jedes dieser fünf Kapitel ist ein hohes Lied der Liebe. Die hinreißende Einheit und die starke klingende Sprache machen das Buch, das bisher nur als Luxusdruck vorlag, zu dem schönsten, was Edschmid geschrieben hat.

PAUL CASSIRER, VERLAG, BERLIN W10

FERDINAND LASSALLE

Gesammelte Reden und Schriften

In 12 Bänden herausgegeben von
EDUARD BERNSTEIN

Jeder Band geheftet 20 Mark, in Pappband 27 Mark, in Halblederband 40 Mark

*

EINTEILUNG DER 12 BÄNDE

Band I: Italienischer Krieg. Franz von Sickingen. Band II: Verfassungsreden. Das Arbeiterprogramm und die anschließenden Verteidigungsreden. Band III: Die Agitation für den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein. Das Jahr 1863. Polemik. Band IV: Das Jahr 1864. Aktenstücke. Band V: Lassalles ökonomisches Hauptwerk: Herr Bastiat-Schulze von Delitzsch und die anschließenden Kontroversen. Band VI: Philosophisch-literarische Streifzüge. Band VII und VIII: Herakleitos. Band IX-XII: System der erworbenen Rechte.

*

LASSALLE hat das Interesse der deutschen Öffentlichkeit für die Bedeutung des sozialen Problems wachgerüttelt und mit Impulsen versehen, die unvergänglich fortwirken. Die Kenntnis seiner klassisch geformten Streitschriften und Verteidigungsreden ist in dieser Zeit notwendig, ihre Lektüre für jeden Gebildeten auch ein hoher geistiger Genuß. In ihnen offenbart sich der unermüdliche Kämpfer für die Erneuerung der Gesellschaftsordnung, der größte sozialistische Agitator Deutschlands. Jedoch kennzeichnen diese Werke nur einen Teil der geschichtlichen Bedeutung Lassalles. Auch auf den Gebieten der Philosophie und der Rechtswissenschaft hat er Wertvolles geleistet, und seine „Philosophie des Herakleitos von Ephesos“ und sein „System der erworbenen Rechte“ erscheinen als Meister- und Musterstücke gelehrter deutscher Prosa.

DIE AUSGABE zeichnet sich durch ein handliches Oktavformat, eine große, sehr klare Antiquatype und besten Druck auf eigens dafür angefertigtem, bestem holzfreien Papier. sowie sorgfältig hergestellte geschmackvolle Einbände aus.

PAUL CASSIRER • VERLAG • BERLIN W 10